

J. M. Schmidt

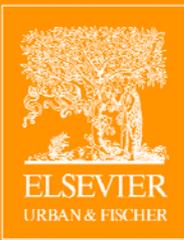
Homöopathie und Geschichte

1. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2006)

Homöopathie und Geschichte – zur Relevanz historischer Perspektiven in der Homöopathie

Josef M. Schmidt

Elsevier GmbH/Urban & Fischer, München 2009



J. M. Schmidt

Homöopathie und Geschichte

1. Köthener Sommerkurs Homöopathieggeschichte (2006)

Schriftenreihe Köthener Sommerkurse Homöopathieggeschichte

Herausgegeben von Josef M. Schmidt

Band 1 (2006)

© Elsevier GmbH/Urban & Fischer, München 2009

ISBN 978-3-437-58670-5

Vorwort

Die Köthener Sommerkurse Homöopathieggeschichte finden seit 2006 jährlich, meist Anfang September, in Köthen statt. Die Bedeutung dieser Kleinstadt in Sachsen-Anhalt für die Homöopathie geht auf deren Begründer, Samuel Hahnemann, zurück, der hier von 1821 bis 1835 lebte und wirkte. Am gleichen Ort wurden 1829 der bis heute aktive Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte (DZVhÄ) sowie 2001 die Homöopathie-Stiftung des DZVhÄ und das Europäische Institut für Homöopathie (InHom) gegründet.

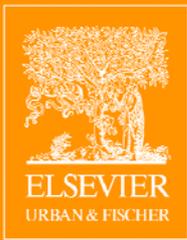
Mit den damit gegebenen institutionellen Möglichkeiten stellte sich die Frage nach den vordringlichen Forschungsaufgaben und Lehrinhalten. Diese zu bestimmen, ist keine leichte Aufgabe, solange man sich nicht an klaren, gut abgesicherten Kriterien orientieren kann. Um diese zu entwickeln, bedarf es aber eines geistesgeschichtlichen Hintergrundes, auf dem sich die wissenschaftstheoretischen, sozio-ökonomischen, politischen und vielen anderen Dimensionen der Homöopathie abbilden, einordnen und bewerten lassen.

In enger Zusammenarbeit mit der Weiterbildungs-Beauftragten im Vorstand des DZVhÄ, Frau Angelika Gutge-Wickert, tauchte der Gedanke auf, eine jährliche Veranstaltungsreihe ins Leben zu rufen, die dazu dienen soll, einer Gruppe historisch und philosophisch interessierter Homöopathen das Wissen, die Einsichten und die Kompetenzen zu vermitteln, die man heute zusätzlich zum professionellen Fachwissen braucht, um sich in Zeiten raschen Wandels und postmoderner Polyperspektivität zurechtzufinden. Auf diese Weise könnte und sollte die Homöopathenschaft in die Lage versetzt werden, sich selbst einen bewussten und informierten Zugang zu ihrer Tradition, Identität und ihren Zielen zu erarbeiten.

Inzwischen hat der Köthener Sommerkurs Homöopathieggeschichte dreimal stattgefunden, und wiederholt wurde der Wunsch geäußert, die vom Kursleiter präsentierten Vorträge kompakt in schriftlicher Form zu veröffentlichen. So sei dem Elsevier-Verlag, speziell Herrn Rolf Lenzen und seinem Team „Komplementäre und Integrative Medizin“, gedankt, mit der neu geschaffenen Schriftenreihe die fortlaufende Publikation bisheriger und künftiger Kursinhalte zu gewährleisten.

München, im Februar 2009

Josef M. Schmidt



J. M. Schmidt

Homöopathie und Geschichte

1. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2006)

Inhalt

Ankündigung	4
I. Historische Perspektiven in der Homöopathie	5
1. Einleitung	5
2. Die Relevanz historischer Perspektiven	7
3. Exkurs: Historiographie	9
4. Der Wunsch nach Anerkennung	11
5. Fazit und Ausblick	13
II. Die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung der Homöopathie – aus medizinhistorischer Perspektive	15
1. Einführung in die Fragestellung	15
2. Die Homöopathie Hahnemanns: Lehre und Kritik	17
3. Die Homöopathie Hahnemanns: der historische Hintergrund	21
4. Die Homöopathie Hahnemanns: der konzeptuelle Hintergrund	25
5. Die Homöopathie Hahnemanns: Strategien zu ihrer Verbreitung	31
6. Die Homöopathie im weiteren Sinne: Perspektiven ihrer Entwicklung	37
7. Die Homöopathie im weiteren Sinne: Prinzipien ihrer Anpassung	47

Ankündigung

1. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte
am Europäischen Institut für Homöopathie (InHom)
16.–17. September 2006 in Köthen (Anhalt)

Homöopathie-Geschichte: Was ist das? Was soll das? Was bringt das? – Zur Relevanz und Brisanz historischer Perspektiven der Homöopathie

Homöopathen haben es nicht leicht. Ihre Gruppen-Biographie enthält wohl in jedem Fall ein Medizinstudium, Facharzt-Ausbildung, Praxis-Schock und Weiterbildung in Homöopathie, wenn nicht auch noch die Beschäftigung mit zahlreichen anderen Gebieten. Trotz größtem Einsatz und Befolgung alles bisher Gelernten haben jedoch die wenigsten das Gefühl, in ihrer täglichen Praxis frei von Selbstzweifeln, geschweige denn von Anfechtungen oder Bedrohungen zu sein, seien sie ökonomischer, sozialer, politischer, juristischer, wissenschaftlicher, psychologischer, religiöser oder philosophischer Art. Die Verunsicherung ist groß, die Hoffnung auf eine absehbare Verbesserung der Situation gering. Dass dies aber nicht schon immer so war, sondern zu anderen Zeiten an anderen Orten unter anderen Rahmenbedingungen zum Teil ganz anders, lässt sich erst bei einer vergleichenden historischen Betrachtung erkennen – was ungeahnte Freiheitsgrade eröffnen kann. Erst durch eine Erweiterung des eigenen Horizontes kann man außerdem sehen, wo man sich überhaupt befindet.

Weit davon entfernt, Homöopathen mit einem zusätzlichen Lern-Pensum zur Geschichte der Homöopathie zu belasten, könnte die Beschäftigung mit den historischen Perspektiven der Homöopathie gerade dazu führen, nicht nur den eigenen Standort im größeren Kontext geistesgeschichtlicher Zusammenhänge klarer zu sehen, sondern auch durch Erhellung bisher im Dunkeln gebliebener Zusammenhänge neuen Gestaltungsraum sowie Orientierungspunkte für eine realistische homöopathische Medizin des 21. Jahrhunderts zu gewinnen.

Das Seminar setzt neben Grundkenntnissen in Geschichte und Philosophie ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fragen voraus, das über ein Streben nach medizinisch unmittelbar anwendungsbezogenem Faktenwissen hinausgeht. Jeder Teilnehmer sollte ein Exemplar des „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann sowie des „Taschenatlas Homöopathie in Wort und Bild“ von Josef M. Schmidt zum Kurs mitbringen.

Ziel des Seminars ist die Entwicklung der Fähigkeit, die Homöopathie nicht mehr nur aus Binnensicht – isoliert vom Rest der Welt, wie in einer Vase – zu betrachten, sondern ebenso in ihren Vernetzungen mit verschiedensten Kontexten und Faktoren. Langfristig sollte auf diese Weise bei Kursteilnehmern Selbstkritik, Selbstbesinnung und Selbstbestimmung, aber auch die Dialogfähigkeit mit anderen medizinischen und gesellschaftlichen Systemen befördert werden.

Kursleitung:

Priv. Doz. Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt
Institut für Geschichte der Medizin
Ludwig-Maximilians-Universität München

I. Historische Perspektiven in der Homöopathie

1. Einleitung

Einleitung

- Historische Perspektiven: unabdingbar zum Verständnis von Dingen, die sich in Bewegung befinden
- Goethes Zeithorizont: Kulturgeschichte des Abendlandes
„Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.“
- Geschichtlichkeit des eigenen Lebens: eigene Identität?
- Historisches Denken ermöglicht:
Unterscheidung von Vergänglichem und Bleibendem,
von Kontingenzen und Substanz
- Historisches Verständnis überindividueller Phänomene
Beispiele: Nationalität, Religion, Homöopathie

Historische Perspektiven gehören zu einem bewussten, aufgeklärten Leben wie der Kopf zum Menschen, das Salz zur Erde oder wie *Hahnemann* und sein Werk zur Homöopathie. Man könnte auch sagen, sie sind so etwas wie eine *conditio sine qua non* des Verständnisses von Dingen, die sich in Bewegung befinden. Und bewegt ist tatsächlich alles, was lebt und was unser Leben gewöhnlich ausmacht. Um Bewegung zu beschreiben, braucht man aber mindestens zwei Zeitpunkte, zwischen denen etwas passiert, das heißt man muss über die unmittelbare Gegenwart hinausgehen. Wie weit man dabei einen Zeithorizont aufspannt (ob nur einige Stunden, Tage oder Monate, oder Jahre und Jahrhunderte), hängt vom Anspruch jedes Einzelnen an sich selbst ab und von dem, was man verstehen will.

Goethe ging hier ziemlich weit, als er in seinem west-östlichen Divan *Rendsch Nameh* (im Buch des Unmuts) sagen ließ: „Wer nicht von dreitausend Jahren / Sich weiß Rechenschaft zu geben, / Bleib im Dunkeln unerfahren, / Mag

von Tag zu Tage leben“. Für *Goethe* reichte die Geschichte des Abendlandes immerhin vom Trojanischen Krieg und dem Exodus des *Mose* um 1200 v. Chr. bis zu seiner Zeit um 1800 n. Chr. Wer diese Spanne von 3.000 Jahren nicht zu überblicken vermochte, war für ihn ein erinnerungsloses und unerfahrenes Wesen und – ohne kulturelles Gedächtnis (wie *Jan* und *Aleida Assmann* sagen würden) – dazu verurteilt, im Dunkeln zu tappen und in den Tag hinein zu leben. Voraussetzung für ein liches und verantwortungsvolles Leben war für *Goethe* also die Kenntnis unserer überlieferten Vergangenheit.

Was hier auf den Makrokosmos der abendländischen Kulturgeschichte bezogen wird, lässt sich freilich ebenso auf den Mikrokosmos des individuellen Lebens jedes Einzelnen anwenden.

Man muss nur sich selbst und sein Leben einmal genauer betrachten, um schnell gewahr zu werden, wie viel sich doch in ein paar Jahren oder Jahrzehnten am eigenen Körper, in der eigenen Psyche und im eigenen Denken verändert hat, wie sehr man sich doch von demjenigen, der man vor 20, 30 Jahren war, unterscheidet – ob gewollt oder nicht. Auf jeden Fall ist es wesentlich schwieriger, das zu benennen, was sich in einem selbst von Geburt an bis zur Gegenwart durchgezogen hat und gleich blieb, also das, was tatsächlich die eigene Identität ausmacht und uns eigentlich erst berechtigt, das Wort „ich“ zu gebrauchen, wenn wir auf ein altes Kinderfoto von uns deuten. Und doch sind wir davon überzeugt, dass wir das damals waren, selbst wenn wir früher ein ganz anderes Aussehen, ein ganz anderes Gefühlsleben und ganz andere Gedanken hatten, die mit unserer jetzigen körperlich-seelisch-geistigen Verfasstheit kaum noch etwas zu tun haben.

Wer also auf die Frage nach der eigenen Identität vorschnell einige aktuelle Fähigkeiten, Leidenschaften oder Überzeugungen aufzählt, kann – vor allem in unserer schnelllebigen

Zeit – bereits in wenigen Jahren von seiner eigenen (neuen) Realität widerlegt werden und in die Lage kommen, sich selbst nicht wiederzuerkennen. Dies ist dann aber der Punkt, an dem sich historisches Denken anbietet bzw. sich die Dimension geschichtlicher Betrachtung auftut.

Durch die Kategorie der Zeitlichkeit wird der Mensch doch erst befähigt, zwischen Vergänglichem und Bleibendem zu unterscheiden, zwischen Unwesentlichem und Wesentlichem sowie zwischen Zufälligem und Notwendigem. Dass wir z.B. unsere Kleidung, Autos, Hobbys oder Möbel – je nach der jeweiligen Mode – immer wieder wechseln, lässt diese Dinge retrospektiv als Akzidentien unseres Lebens erscheinen, während wir bei langfristigen Commitments einer Sache, einer Idee, einer Religion oder einem Menschen gegenüber viel eher das Gefühl haben, hier auf den Kern bzw. die Substanz der eigenen Existenz gestoßen zu sein. Beide Bereiche auseinander zu halten oder überhaupt als solche zu erkennen, ist nicht möglich ohne geschichtliches Denken.

Über den rein persönlichen, biographischen Horizont hinaus ergibt sich die gleiche erkenntnistheoretische Problematik, wenn man versucht, über-individuelle Phänomene zu begreifen, etwa politische oder soziale Strukturen, Nationalitäten, Religionen, Kunstrichtungen oder wissenschaftliche Schulen.

Um zum Beispiel (im Goethe'schen Sinne) zu verstehen, was es heißt, Deutscher zu sein, genügt es nicht, die deutsche Sprache zu sprechen oder einen gültigen (deutschen) Personalausweis zu besitzen, sondern es müsste auch bedacht werden, wie, wann, warum, wozu und unter welchen Umständen sich Deutschland in den letzten 1200 Jahren so konstituierte und zu dem entwickelte, was es heute ist. Wer diesen Horizont nicht hat (sondern seinen Blick z.B. immer nur selektiv auf bestimmte 12 Jahre deutscher Geschichte fixiert), wird schwerlich in der Lage sein, die Gegenwart, geschweige denn die Zukunft dieses Landes bewusst so zu

sehen und mitzugestalten, wie es – wieder im Goethe'schen Sinne – seinem inneren Wesen im Ganzen entspricht.

Das gleiche gilt genauso für Religionen wie z.B. das Christentum, dessen Macht und Möglichkeiten wohl kaum zu erkennen und zu beurteilen sind, wenn man seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf gegenwärtige Tagespolitik oder zeitbedingte Inszenierungen richtet, sondern indem man dessen 2.000-jährige, äußerst facettenreiche Geschichte kritisch studiert.

Das gleiche gilt nun aber auch – und damit sind wir mitten in unserem Thema – für die Homöopathie, deren aktuelle, real-existierende Strömungen in einer solchen Heterogenität und Pluralität den heutigen Studienanfänger verwirren, dass aus einer rein synchronen Analyse des Status quo wohl kaum ein Kriterium gewonnen werden kann, zu entscheiden, was nun reine, genuine oder klassische Homöopathie sei und was nicht. Erweitert man dagegen den Blickwinkel über das Tagesgeschehen hinaus und betrachtet die Geschichte der Homöopathie (von ihrer Begründung und Abgrenzung durch *Hahnemann* über ihre Verbreitung rund um die Welt bis zu ihren heutigen, postmodernen Formen bzw. Verkörperungen), so lässt sich leichter das erkennen, was sich – ähnlich der Identität einer Person, Nation oder Religion – über die verschiedensten Epochen und Regionen durchhielt und somit den eigentlichen harten Kern darstellt. Das Zeitbedingte, Ephemere, nur Modische also zu unterscheiden vom wahren, echten und unverfälschten Geist der Lehre (der möglichst in ein Set unhintergebarter Grund-Prinzipien zu übersetzen wäre) – das könnte ein erstes Ergebnis historischer Beschäftigung mit der Homöopathie sein.

2. Die Relevanz historischer Perspektiven

Historische Perspektiven in der Homöopathie

- Relevanz für jeden einzelnen Homöopathen
- Wandel der Geschichts-Wissenschaft
- Beispiel: herkömmliche, autoritäre Argumentation
- Dagegen: postmoderne Einzel-Interessen, Synkretismus
- Hintergrund: Die Rahmenbedingung des freien Marktes
- Der Preis: Verwischung der Grenzen der Homöopathie
- Erkennen der Zeitbedingtheit eröffnet Gestaltungs-Spielräume
- Wichtig für eine sinnvolle Standespolitik

Mag die erste Stufe historisch-philosophischer Propädeutik in der Aneignung eines Allgemein-Wissens von geschichtlichen Ereignissen und Zusammenhängen bestehen, so ist es heute aber unumgänglich, auch die Relevanz historischer Perspektiven für jeden einzelnen Homöopathen im 21. Jahrhundert zu thematisieren. Die neuen Fragen lauten doch: 1. Wo befinden wir uns? und 2. Wen interessiert was? Dass heute primär nach Relevanz statt nach Wahrheit gefragt wird, ist selbst bereits ein historischer Befund, der natürlich in den geschichtlichen Unterricht einzubeziehen ist.

Die Zeichen der Zeit frühzeitig zu erkennen, um rechtzeitig und gezielt darauf reagieren zu können, setzt freilich schon einen entsprechenden historischen Hintergrund voraus. Durch eine längerfristige geisteswissenschaftliche Beschäftigung mit historischen, soziologischen und philosophischen Zusammenhängen sollte sich ein solcher aber durchaus erarbeiten lassen.

Nicht nur die Erwartungs-Haltung des Einzelnen, auch die Geschichts-Wissenschaft selbst hat sich in den letzten Jahrzehnten unübersehbar gewandelt. In einer Zeit, in der die verschiedensten Geistes- und Kultur-Wissen-

schaften vom Paradigma der Multi-Perspektivität, des Kultur-Relativismus und des Wissenschafts-Pluralismus beherrscht werden, ist die Rede von einem dualistischen Gegensatz zwischen äußerer (kontingenter) Erscheinungsform und innerem (substantiellem) Wesen einer Sache, wie er gerade skizziert worden ist, problematisch geworden und kann in wissenschaftlichen Diskursen mit Nachbardisziplinen nicht mehr ohne weiteres als konsensfähig vorausgesetzt werden.

Überall lauert vielmehr der konstruktivistische Einwand, dass alles, selbst Begriffe wie Wesen, Wahrheit oder Wissenschaft, nur Konstrukte menschlicher Gehirne und insofern erst einmal beliebig und insofern gleichwertig seien, – es sei denn, sie bewährten sich bei der Durchsetzung elementarer Interessen der jeweiligen Akteure.

So wurde aus der Wahrheitsfrage in der postmodernen Gesellschaft eine Frage der persönlichen Vorlieben, Interessen und Überlebens-Strategien. Geschichte und damit auch Apologetik der Homöopathie kann somit heute nicht mehr so betrieben werden wie noch vor einigen Jahrzehnten.

Wer z.B. heute noch wie vor 30 Jahren unter Berufung auf „die Wahrheit“, „die Wissenschaft“ oder „die Philosophie“ zu argumentieren versucht, verkennt zum einen, wie weit aufgefächert inzwischen all diese Begriffe sind und wie wenig gemeinsame konsensfähige Schnittmenge noch vorhanden ist, zum anderen, wie wenig heutige Sozialwissenschaftler geneigt sind, sich von vermeintlich autoritären oder dogmatischen Begriffen beeindrucken zu lassen (von Naturwissenschaftlern ganz zu schweigen). Dass die Homöopathie z.B. eine „apriorische mathematische Wissenschaft im Sinne *Kants*“ sei, konnte nur unter der Voraussetzung als Argument akzeptiert werden, dass *Kants* Philosophie allgemein als die einzig wahre und mögliche, weltweit verbindliche und zu befolgende anerkannt wäre – was heute schwerlich als gegeben gelten kann.

In postmodernen Gesellschaften kann eine solche Argumentations-Strategie nicht mehr aufgehen, weil hier ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber jeder Art von Systemen, Hierarchien, Dogmen und Verpflichtungen vorherrscht und jedes Individuum vielmehr primär nur danach fragt, was irgendetwas (was es auch sei) mit ihm selbst zu tun habe, d.h. inwiefern es für sein ureigenstes Leben relevant erscheint. Das Interesse an Heil und Heilung ist durchaus groß, doch sucht man nicht mehr nach der einen Wahrheit oder dem einen Wesen aller Dinge für ewige Zeiten, sondern jeder stellt sich eklektisch-synkretistisch und durchaus nur temporär sein Patchwork an Heilmethoden zusammen, die dann nacheinander oder nebeneinander ausprobiert werden. Ob die Theorien und konzeptuellen Grundlagen der jeweiligen Systeme miteinander kompatibel sind oder sich widersprechen, wird dabei kaum beachtet. Das einzige, was sich bei heutigen Patienten bei ihrem Doctor-Hopping durchhält, ist die jedesmalige Überzeugung vermeintlicher Relevanz der jeweiligen Therapie für sie selber, in ihrer jeweiligen Lebensphase, mit ihren aktuellen Problemen.

Unter solchen zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen, d.h. unter den sozio-ökonomischen Bedingungen eines freien Marktes, wo der Kunde bzw. Konsument der König ist und wählerisch shoppen geht, kann die Homöopathie nicht mehr wie im 19. Jahrhundert an die Prinzipientreue ihrer Therapeuten appellieren oder auf die lebenslange Loyalität ihrer Patienten hoffen. Sie muss sich vielmehr auf ihre Klientel zubewegen, muss sich Modetrends anpassen, den Erwartungen und Wünschen moderner, wohlhabender, gebildeter, unzufriedener und anspruchsvoller Patientinnen und Patienten, aber auch Ärztinnen und Ärzte entgegenkommen, sei es durch innovative „Weiterentwicklungen“ der Lehre, durch phantasievolle, assoziationsreiche Ausschmückungen der *Materia medica* oder durch gruppenspezifische Prozesse wie Internet-Prüfungen oder sogenannte

„Aufstellungen“ von Arzneimitteln nach *Bert Hellinger* o.ä.

Der Preis dieser Angleichung (bzw. Anbiederung) an den Geschmack der Mehrheit prospektiver Konsumenten ist jedoch eine fortschreitende Verwischung und Auflösung der Grenzen und Definition dessen, was eigentlich noch Homöopathie sei und was nicht mehr. Aus der Sicht des postmodernen Patienten ist dies nicht weiter schlimm, für ihn zählt nur – kurzfristig genug – dass ihm jedes Mal geholfen wird. Und auch der postmoderne Praktiker muss in der Regel primär daran denken, wie er oder sie wirtschaftlich über die Runden kommt, sei es nun streng nach *Hahnemann*, nach *Masi*, *Sankaran*, *Scholten*, *Shegal* oder *Mangialavori* (um nur einige neuere Strömungen zu nennen).

Während der bloß in der Gegenwart lebende Mensch, der keine Vergangenheit besitzt, in der Regel auch keine Zukunft hat, die er bewusst gestalten könnte, weiß der historisch denkende Mensch um die Zeitbedingtheit dieser Verhältnisse.

Bildete das Beharren auf der ewigen, einzig möglichen Wahrheit der Homöopathie vonseiten des späten *Hahnemann* Anfang des 19. Jahrhunderts die eine Seite des Spektrums möglicher Einstellungen und Zugänge, so ist man inzwischen offenbar am anderen Ende der Skala angelangt, wo die Gefahr des Ausverkaufs und Abfalls von allen früher hochgehaltenen Prinzipien besteht. Dies zu erkennen, setzt auch hier wieder einen gewissen historischen Horizont voraus (der etwa durch vergleichende Betrachtungen der Weltgeschichte der Homöopathie erworben werden kann). Wie sonst außer durch ein kurzzeitiges Zurücktreten vom Alltagsgeschehen und die Einnahme historischer Perspektiven sollten sich neue Gestaltungs-Spielräume eröffnen lassen – die man sonst gar nicht sehen, geschweige denn nutzen könnte?

Diese beschränken sich keineswegs nur auf inhaltlich-methodologische Fragen, etwa im

Hinblick auf eine kritische Revision der verschiedenen Richtungen und Strömungen der Homöopathie, sondern verweisen ebenso auf aktuelle und konkrete politische Dimensionen. Auch für gezielte und gewitzte homöopathische Standespolitik ist medizinhistorisches Grundlagen-Wissen von Vorteil.

3. Exkurs: Historiographie

Exkurs: Historiographie

- Traditionelle Geschichtsschreibung: Selbst-Glorifizierung
Beispiele: Geschichte der (Schul-) Medizin
Geschichte der Homöopathie
- Eigennützige Interessen, Auftrags-Wissenschaft
- Moderne Geschichtsschreibung: Methodenpluralismus
Vorteil für unterprivilegierte Gruppen
- Ubiquitäres Interesse an Selbstbehauptung
Bedürfnis nach Dialog und Verständigung
nach Veränderung und Anerkennung
von seiten unterprivilegierte Gruppen
- Beispiel: Homöopathie

Wie das gemeint ist, lässt sich am besten durch einen kleinen Exkurs erläutern, nämlich durch ein paar elementare Reflexionen über die Ursprünge und Zwecke von Historiographie ganz allgemein.

Wer hat bzw. hatte seit jeher ein Interesse, Geschichte für sich schreiben zu lassen? Traditionell waren es Könige, Fürsten und Dynastien, später auch Unternehmer und Institutionen, dann auch Wissenschaftler und Mediziner. Gemeinsam war diesen Personen oder Gruppen der Stolz auf das Erreichte und der Wunsch nach einer sich selbst glorifizierenden Rückschau.

So ist es sicher kein Zufall, dass die ersten Lehrstühle für Medizingeschichte Anfang des 20. Jahrhunderts an medizinischen Fakultäten eingerichtet wurden, in einer Zeit, als die akademische Medizin bis dahin ungeahnte Erfolge feiern konnte und die professionalisierte Ärzte-

schaft gesellschaftlich hoch angesehen war. In so einer Situation leistete man es sich gerne, Medizinhistoriker zu berufen, um sich dann aus berufenem Munde vorführen zu lassen, welche gewaltigen Errungenschaften die moderne Medizin gegenüber früheren Zeiten hervorgebracht habe. Solche Auftragsarbeiten im Sinne einer linearen Fortschritts-Geschichtsschreibung dienten natürlich auch der gesellschaftspolitischen Außendarstellung der Ärzteschaft, das heißt der Selbstdefinition und Selbstpräsentation gegenüber der Gesellschaft, und besaßen damit hohe politische Relevanz.

Auch die Homöopathen begannen sehr früh damit, ihre eigene Geschichte zu betrachten und darzustellen. Auch hier dominierte – neben der identitätsstiftenden Idealisierung des ständigen Kampfes gegen die Hindernisse der Schulmedizin – unter anderem der Stolz auf die bisherigen Leistungen sowie der Glaube an die Wahrheit und Zukunft der eigenen Lehre, und hatte natürlich – von Anfang an – auch politische Hintergründe. Der Geschichtsschreiber sollte auch hier nicht nur bestimmte Personen und Institutionen dem Vergessen entreißen und deren Nachlass für die Nachwelt aufarbeiten, sondern dem Leser ebenso die Würde und Faszination des Gegenstandes vermitteln, das heißt ihn möglichst für die eigene Sache begeistern und gewinnen.

Eigennützige Interessen waren also traditionellerweise der gemeinsame Nenner aller Auftraggeber von Unternehmensgeschichten, Institutionsgeschichten, Vereinsgeschichten, Stadtgeschichten, Nationalgeschichten, Wissenschaftsgeschichten, Medizingeschichten und Homöopathiegeschichten.

Inzwischen hat sich Geschichtsschreibung aber zunehmend verselbständigt, hat sich als eigenständige Disziplin akademisch etabliert und sich mit Nachbardisziplinen vernetzt (Soziologie, Ethnologie, Politologie, Ökonomie, Philosophie usw.), sodass sie sich nicht mehr so leicht als Auftragswissenschaft von Interessengruppen instrumentalisieren lässt, sondern

freier ist, die verschiedensten Standpunkte einzunehmen. In der Tat gibt es heute innerhalb der Geschichtswissenschaften einen ausgesprochenen Methodenpluralismus – der letztlich nur den allgemeinen Pluralismus in der Gesellschaft als Ganzer widerspiegelt.

Dies hat Vor- und Nachteile. Unerwünscht ist eine Pluralität von Methoden in der Wissenschaft im Allgemeinen bei traditionellen Machthabern (vom Klerus und Adel über Regenten bis zur Schulmedizin), weil ihre ansonsten meist unangefochtene Selbstdarstellung von anderen historischen Perspektiven aus auch hinterfragt, angezweifelt oder angeprangert werden könnte.

Erwünscht ist Methoden-Vielfalt dagegen naturgemäß bei unterprivilegierten Minoritäten und Randgruppen der Gesellschaft, da sich in einem erweiterten Repertoire von Methoden für jede Gruppe meist irgendein Aspekt finden lässt, unter dem sie besonders gut und vorteilhaft erscheint. Insofern hat moderne poly-perspektivische Geschichtswissenschaft etwas Anti-Hierarchisches, Demokratisches, Individualisierendes, aber auch Heterogenisierendes und Nivellierendes.

Wenn man sich einmal bewusst macht, dass nahezu hinter allem, was wir täglich hören oder lesen, dieses Interesse nach Selbstdarstellung, Selbsterhaltung und Selbstrechtfertigung steckt (von den Reden gewisser Staatsoberhäupter bis zu Gesundheitspolitikern, Krankenkassen-Vertretern oder Klinikärzten), dass sozusagen jeder permanent immer nur seine Geschichte erzählt, das heißt seine Sicht der Dinge, seine Leistungen, Verdienste und Rechte herausstellt, – dann bekommt die perspektivistische Dimension moderner Geschichtswissenschaft eine unerwartete Brisanz. Wenn es angesichts der Pluralität von Perspektiven jedem jederzeit unbenommen bleibt, sich und seine Biographie von dieser oder jener Warte aus zu betrachten – wie kann man sich dann überhaupt noch mit anderen verständigen? Verständigung setzt doch im-

mer einen gemeinsamen Nenner voraus, etwas (relativ) Objektives, von allen gleichermaßen Anerkanntes.

Natürlich muss sich derjenige am wenigsten um die Geschichten und Kriterien anderer kümmern, der die meiste Macht hat, sei es physisch, ökonomisch, politisch, ideologisch, wissenschaftlich, medizinisch, literarisch usw. Es gibt ja nicht nur eine Lufthoheit in militärischen Dingen, sondern auch eine Deutungshoheit im geistigen Sinne.

Solange man diese aber nicht besitzt, muss man sich um Verständigung mit anderen bemühen, da man – allein auf sich gestellt, ohne Austausch mit anderen – nur sehr schwer überleben, geschweige denn gut leben kann. Dies gilt für Individuen genauso wie für Institutionen, Gedankensysteme oder Heilsysteme, also auch für die Homöopathie. Im ureigensten Interesse des Überlebens und Gut-Lebens muss die Homöopathie also einen Dialog mit anderen betreiben, um wahrgenommen, verstanden und letztlich anerkannt zu werden.

Um Anerkennung zu erreichen, muss man die eigene Situation und die gerade gültigen Spielregeln und Werte der Gesellschaft kennen, in der man lebt. Dazu braucht man aber einen entsprechenden geschichtlichen Hintergrund, d.h. ein Verständnis der großen historischen Linien, die die Gegenwart konstituieren und prägen. Ohne diese Voraussetzung lässt sich keine Gesellschaft so ohne weiteres verändern.

Eine Veränderung der bestehenden Zustände war es aber doch, was unterprivilegierte Schichten oder Gruppen der Gesellschaft seit der Französischen Revolution immer anstrebten, getragen vom aufklärerischen Glauben an den Fortschritt und eine bessere Zukunft.

Diese Haltung betrifft die Homöopathie in zweierlei Hinsicht. Zum einen war ihr Begründer *Hahnemann* selbst ein Musterschüler der Aufklärung, der nicht müde wurde, an die Vernunft und Einsichtsfähigkeit der Menschen zu

appellieren, die Wahrheit und Überlegenheit der Homöopathie einzusehen. Zum anderen hat es den großen, ursprünglich erhofften Durchbruch der Homöopathie (die ja „die einzig wahre und mögliche Heilkunst“ sein sollte bzw. die „Medizin des 21. Jahrhunderts“) bis heute noch nirgendwo auf der Welt gegeben. Grob gesagt, lag und liegt der Anteil homöopathischer Ärzte an der gesamten Ärzteschaft eines Landes in allen Jahrhunderten und Erdteilen nie wesentlich über 1–10% (ca. 1% in Deutschland heute; bis ca. 10% in den USA im 19. Jahrhundert). Durch diese groben Schätzungen soll nur daran erinnert werden, dass die Homöopathen bis heute überall eine Minderheit geblieben sind, die eben – wie fast jede Minderheit (zumindest jede mit Absolutheitsanspruch) – ein verständliches Interesse an einer Veränderung der Verhältnisse hat.

4. Der Wunsch nach Anerkennung

Der Wunsch nach Anerkennung

Historischer Kontext:

➤ 1. Gesellschaftliche Sicherheiten im Wandel

Damals: Hahnemann in Köthen 1821-1835

Heute: Moderne westliche Gesellschaften

➤ 2. Die Identität der Homöopathie im Fluß

Damals: Hahnemannianer vs. „Bastard-Homöopathen“

Heute: Heterogenität und Pluralismus von Richtungen

➤ 3. Deprofessionalisierung der Ärzteschaft

Damals: Professionalisierung und Selbstbestimmung

Heute: Deprofessionalisierung und Fremdbestimmung

Was soll sich also ändern? Der Status der Homöopathie. Eine weitere Verbreitung und eine stärkere Anerkennung sollen erreicht werden. Erstrebt wird also eine Absicherung der eigenen Position, des eigenen Status innerhalb der Medizin bzw. der Gesellschaft.

Bei solchen Zielen ist es durchaus empfehlenswert, den jeweiligen historischen Kontext mit zu bedenken.

1. Von wem will bzw. muss man denn anerkannt werden? Doch wohl von möglichst Mächtigen, die einem wirklich helfen können, einen unterstützen, fördern, sponsern, legitimieren (sanktionieren), absichern oder gesetzlich anerkennen. Doch wer kann einem heute Sicherheit versprechen, geschweige denn garantieren?

In einer westlich-europäischen Gesellschaft der Moderne, die aus Umstürzen, Weltkriegen und Wirtschaftskrisen hervorgegangen ist und für die Interessenkonflikte, wechselnde Mehrheitsverhältnisse und unberechenbare Politik geradezu konstitutiv sind, ist es schwer, wenn überhaupt möglich, einen Fels in der Brandung zu finden, an den man sich halten könnte und der einem Schutz gewährt.

Dies war allerdings nicht immer so, zumindest nicht so ausgeprägt.

Als *Hahnemann* 1821 mit seiner Familie nach Köthen umzog, konnte er sicher sein, dass der Landesfürst, Herzog *Ferdinand* von Anhalt-Köthen, ihn und sein Selbstdispensationsrecht (und damit die Homöopathie) schützen würde. Erstens war der Landesherr Souverän in seinem eigenen Land, sodass sein Wort sogar über dem Gesetz stand, zweitens galt damals ein Versprechen noch etwas, und drittens war der Herzog Freimaurer-Logen-Bruder von *Hahnemann*, sodass beide auch spirituell-rituell verbunden waren, was eine zusätzliche Sicherheitsgarantie darstellte. *Hahnemann* und seine homöopathische Praxis waren also, solange er in Köthen weilte, in Sicherheit. Außerdem war er als Hofrat und Leibarzt des Herzogs anerkannt und wurde ideell und materiell gut honoriert.

Von solchen Privilegien können heutige Homöopathen nur träumen. Mit dem Übergang der alten Monarchien und Aristokratien in demokratische Staaten (im Anschluss an den Ersten Weltkrieg) gerieten die Gesellschaften in Europa in jene permanente Unruhe, die *Toqueville*, als er in den 1830er Jahren die USA bereiste, als typisch und charakteristisch

für die amerikanische Demokratie beschrieb. Alles scheint seither – mehr als je zuvor – in Fluss geraten zu sein, alles scheint sich jederzeit und immer wieder ändern zu können. Politiker haben nur beschränkte Macht und Möglichkeiten. Die Kirche ist vom Staat getrennt und von politischen Entscheidungen ausgeschlossen. Dafür werden zahlreiche andere Mitspieler zugelassen: Wirtschafts-Unternehmer, politische Parteien, Interessenverbände, Gewerkschaften, die Medien, die Börse usw.

Wer in diesem Fließgleichgewicht von antagonistischen Kräften sollte einem da Sicherheit gewähren oder zum Durchbruch verhelfen? Speziell im Fall der Homöopathie: Auf wen oder was sollte man setzen: Anerkennung durch die Krankenkassen, die naturwissenschaftliche Medizin, die medizinischen Fakultäten der Universitäten, die Presse, die Politik, die Philosophie, die Quantenphysik, die Esoterik usw.?

2. Darüber hinaus stellt sich auch eine zweite Frage: Selbst wenn die Homöopathie jemanden gefunden hätte, der sie anerkennen, fördern und schützen möchte: Als was würde, könnte oder müsste sie sich präsentieren? Dies betrifft die Frage nach der Identität der Homöopathie, die heute – ebenfalls im Gegensatz zu früher – immer schwerer, falls überhaupt, zu beantworten ist.

Für *Hahnemann* und seine unmittelbaren Jünger war es – zumindest noch in den 1820–30er Jahren – klar, was echte und gute Homöopathie sei, und genauso klar war, wer ein Allopath oder gar – noch schlimmer – ein „Halb-Homöopath“ oder „Bastard-Homöopath“ war. Die rote Linie zwischen dem Reich der Guten und der Achse der Bösen war eindeutig gezogen.

Heute spiegelt sich innerhalb der Homöopathie-Szene dagegen die gleiche Dynamik wider wie in der Gesellschaft im Großen: zunehmende Heterogenität und Pluralität, postmoderner Individualismus, abnehmender Gemeinschaftsinn, Innovationsdruck, Konkurrenz von Anbie-

tern neuer Ansätze, Computerisierung, Literaturschwemme, Vermarktung usw. Eine Einheit in der Vielfalt zu erkennen bzw. wiederherzustellen, wird zunehmend schwieriger – ein typisches Merkmal der Postmoderne.

Dabei ist Einheit der Lehre und Einheitlichkeit der Methodik gerade die unabdingbare Voraussetzung für klinische Studien ebenso wie für eine gezielte Standespolitik. Wenn es so viele Homöopathien gibt wie Homöopathen, kann die Homöopathie weder von der Schulmedizin noch von der Gesellschaft noch von der Politik als etwas Bestimmtes wahrgenommen oder ernst genommen, geschweige denn anerkannt werden.

3. Noch ein dritter Punkt ist zu bedenken. Historisch gesehen, ist der hohe gesellschaftliche Status, den die (schulmedizinische) Ärzteschaft in den westlichen Industriestaaten bis vor einigen Jahrzehnten einnahm, eine Ausnahmesituation. Wenn Ärzte als Berufsgruppe heute zunehmend wieder als das wahrgenommen und eingeschätzt werden, was sie jahrtausendlang in allen Kulturen waren, nämlich als Dienstleister bzw. Handwerker ohne besonders hohes Ansehen, so ist dies die Folge einer von Soziologen als „Deprofessionalisierung“ bezeichneten Entwicklung.

Dass Ärzte in noch nicht allzu ferner Vergangenheit als „Halbgötter in Weiß“ bezeichnet und hofiert wurden, hatte spezifische historische und soziologische Gründe. Etwa gleichzeitig und parallel zur Entwicklung der Homöopathie war die Schulmedizin im 19. Jahrhundert eine enge Verbindung mit den modernen Naturwissenschaften eingegangen, was erstmals zu standardisierten Therapien und statistisch reproduzierbaren Ergebnissen führte. Vor allem die durch Asepsis und Anästhesie ermöglichten spektakulären Leistungen der Chirurgie prägten bald das neue Bild vom Arzt als Angehörigem einer mächtigen, kompetenten und hoch angesehenen Berufsgruppe. Die Verwissenschaftlichung der Medizin bot aber nicht nur die Voraussetzung für weitere Allian-

zen der Schul-Medizin, etwa mit dem Krankenversicherungs-System, Universitäts-System, Rechtsprechungs-System und Wirtschafts-System, sondern auch für gezielte Standespolitik, die sich schließlich in der sogenannten Professionalisierung der Ärzteschaft niederschlug. Man versteht darunter die eigenverantwortliche Selbstbestimmung über die eigene Berufstätigkeit, insbesondere über die eigene Theorie, Praxis, Ethik und Honorierung.

Seit einigen Jahrzehnten ist diese einmalige historische Errungenschaft der Ärzteschaft allerdings rückläufig. Anders als noch im 19. Jahrhundert können (schulmedizinische) Ärzte heute ihr Grundlagenwissen und ihr technisch-pharmazeutisches Instrumentarium weder selbst produzieren noch kontrollieren, sondern müssen sich von Biochemikern, Molekularbiologen, Ingenieuren und Pharmareferenten vorschreiben lassen, welches Gerät oder Medikament wann und wo einzusetzen ist. Außerdem spielen bei gesundheitspolitischen, ökonomischen oder ethischen Fragen fachlich-medizinische Erwägungen oder gar Proteste vonseiten der Ärzteschaft nur noch eine marginale Rolle im Chor der zahlreichen gleichberechtigten Entscheidungsträger. Im Gegensatz zur Selbstbestimmung früherer Zeiten werden Ärzte heute also zunehmend fremdbestimmt: von parteipolitischen Reformprogrammen, juristischen Einschränkungen und Verpflichtungen, wirtschaftspolitischen Honorar-Deckelungen, aber auch von der inzwischen gängigen Verunglimpfung des Berufsstandes durch Berichte über Kunstfehler, Ärzte-Skandale o.ä. in den Massenmedien.

Die Schulmedizin ist also nicht mehr das, was sie einmal war.

5. Fazit und Ausblick

Fazit und Ausblick

- Veränderung bedarf der vorherigen Analyse der Situation der Einigkeit über die eigene Identität
- Selbsterkenntnis als Aufgabe der Homöopathenschaft
- Erarbeitung eigenen Wissens ist nicht delegierbar
- Selbstkritik als Voraussetzung eines fruchtbaren Dialogs und zur Einsparung von Ressourcen
- Der Wert historischer Kategorien und Perspektiven
- Sicherung der ideologischen, politischen und finanziellen Unabhängigkeit der Homöopathie

Was hat nun der einzelne Homöopath davon, diese und noch viele andere historische Perspektiven zu kennen? Wenn man davon ausgeht, dass Homöopathen von dem, was sie machen und erleben, überzeugt sind und der Homöopathie daher eine möglichst große Verbreitung und Anerkennung wünschen, so muss bei ihnen doch ein dringender Wunsch nach Veränderung der bestehenden Verhältnisse bestehen.

Um aber in einer so komplexen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Situation wie heute etwas zu ändern, muss diese erst einmal als solche wahrgenommen werden. Man muss sich klar machen, was Sache ist, also Realität, – und was Illusion und Wunschdenken. Um die Haupt-Parameter, die die Gegenwart vorwiegend determinieren, zu bestimmen, führt wohl kein Weg daran vorbei, zu eruieren, seit wann und wieso dies so ist bzw. ob das früher schon einmal anders war (oder ob es woanders anders ist). Erst im historischen Vergleich lässt sich unterscheiden, welche Dinge offenbar naturgegeben, also unveränderlich, und welche kontingent, das heißt zufällig, veränderlich, und damit beeinflussbar sind. Wenn überhaupt, dann ist es dieser letztere Bereich des Kontingenten, der neue Freiheitsgrade eröffnen kann.

Des Weiteren wird niemand an der Einsicht vorbeikommen, dass man als heterogene, in Einzelmeinungen und -ansichten zersplitterte Gruppe weniger (um nicht zu sagen nichts) erreichen kann, als wenn man als homogene Körperschaft mit einer Stimme spricht. Dazu ist aber zunächst eine interne Einigung über die eigene Identität vonnöten, die gegenwärtig nicht leicht zu erreichen sein dürfte. Danach erst – nicht davor – kann sinnvolle Standespolitik, klinische Forschung, Qualitätssicherung, Pressearbeit usw. betrieben werden.

Zu realisieren und zu wissen, wer man selber ist, ist keine leichte Aufgabe. Dennoch gilt das *gnóthi seautón* (erkenne dich selbst), wie es seit der griechischen Antike dem abendländischen Menschen aufgegeben ist, auch für die Homöopathie und die Homöopathen. Da dies, wie zu zeigen versucht wurde, ohne historische Perspektiven nicht möglich ist, wäre es zum Zweck der eigenen Identitätsbestimmung förderlich, wenn sich – zur Unterstützung dieses Prozesses – langfristig aus der Homöopathenschaft selbst eine Gruppe von geschichtskundigen Sachverständigen herausbilden würde.

Um ideologisch und politisch unabhängig zu bleiben, sollte sich die Homöopathenschaft möglichst selbständig und selbstbestimmt aus den eigenen Reihen ihr homöopathiegeschichtliches Wissen erarbeiten, ihre eigene singuläre Identität begründen und sich ihrer eigenen politischen Ziele und Strategien vergewissern.

Selbstbestimmung setzt aber nicht nur Selbstfindung und Selbsterkenntnis, sondern auch Selbstkritik voraus. Auch eine kritische Hinterfragung der eigenen dunklen Seiten gehört zu den Voraussetzungen dafür, in einen fruchtbaren Dialog mit Vertretern anderer Heil-Systeme und -Methoden zu treten. Wenn es gelänge, die verschiedenen Erscheinungsformen der Homöopathie auf eine überschaubare Anzahl von Grund-Prinzipien und Paradigmen zurückzuführen und deren Verbindungslinien zu den entsprechenden Traditionen aufzuzeigen (wie

das z.B. *Hans Küng* bei den Weltreligionen versucht hat), so könnte die Auseinandersetzung mit der Schulmedizin (deren Wurzeln ebenso differenziert offenzulegen und zu betrachteten wären) wesentlich effektiver und selbstbewusster geführt werden.

Darüber hinaus könnte historisch fundierte Selbstkritik auch innerhalb der eigenen Reihen helfen, Ressourcen (wie Zeit, Geld und Energie) zu sparen, indem man etwa bei der Planung von klinischen Studien nicht nur – wie selbstverständlich – einen biometrischen, sondern auch einen homöopathiehistorischen Berater hinzuzieht oder vor der Gründung neuer Institute und Gesellschaften die historischen Rahmenbedingungen und das Schicksal ähnlicher Projekte in der Vergangenheit mit bedenkt. Vor allem gilt es grundsätzlich zu überdenken, ob es für die Homöopathie angesichts der Deprofessionalisierungstendenz der schulmedizinischen Ärzteschaft immer noch ein vordringliches Ziel sein kann, von dieser anerkannt zu werden – oder sich vielmehr selbstbewusst als eigenständiges Heilsystem auf dem medizinischen Markt zu präsentieren.

Angesichts der Komplexität der heutigen Lage sollte es im ureigensten Interesse der homöopathischen Ärzte liegen, sich selbst eine zusätzliche Dimension historischer Kategorien und Perspektiven zu erarbeiten und so die Fähigkeit zu erlangen, sowohl die Gegenwart der Homöopathie vor einem erweiterten Horizont in einem klaren Licht zu sehen, als auch deren Zukunft bewusst und besonnen im Sinne ihres Begründers zu gestalten.

Nur so, also mit eigenem historischen Engagement vonseiten der Homöopathenschaft, wird langfristig die ideologische, politische und finanzielle Unabhängigkeit der Homöopathie gesichert bleiben.¹

¹ Anmerkungen und Literatur zu diesem Vortrag finden sich in *Josef M. Schmidt*. Historische Perspektiven in der Homöopathie. Komplementäre und integrative Medizin (2007), 10:51–54 und 11:48–51.

II. Die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung der Homöopathie – aus medizinhistorischer Perspektive

1. Einführung in die Fragestellung

Einführung in die Fragestellung (1)

- Medizin: moderne westliche Medizin ?
 - Gleichzeitig: Existenz einer heilkundlichen Subkultur
 - Beispiel: Homöopathie
 - aus naturwissenschaftlich-medizinischer Sicht: irrational, obsolet
 - aus innerhomöopathischer Sicht: hoch aktuell und relevant
- Rechtfertigung durch Verweis auf die Erfahrung vs. Placebo-Unterstellung

Mit dem Wort „Medizin“ assoziieren die meisten Menschen heute in erster Linie die moderne westliche Medizin, deren Präsenz und Effektivität für die Bürger der medikalisierten Gesellschaften Europas und Amerikas an zahllosen Berührungspunkten im Laufe ihres Lebens erfahrbar ist, von der Geburt in der Klinik bis zum Tod im Krankenhaus oder Hospiz, von der ambulanten medikamentösen oder operativen Behandlung bis zur intensivmedizinischen apparativen Überwachung, von individuellen sozialmedizinischen Maßnahmen bis zum öffentlichen Gesundheitswesen.

Gleichwohl ist, auf den zweiten Blick, weltweit auch eine Art heilkundlicher Subkultur unverkennbar, die an der regionalen oder globalen Verbreitung traditioneller, aus heutiger Sicht größtenteils irrational erscheinender heilkundli-

cher Praktiken ablesbar ist. Dies überrascht umso mehr, als gerade in den westlichen Ländern in den letzten Jahrzehnten, während die moderne, naturwissenschaftlich orientierte Medizin staunenswerte Erfolge verbuchen und objektiv belegen konnte, die Zahl der Ärzte und Patienten, die sogenannte alternative Heilverfahren anbieten bzw. nachfragen, deutlich zugenommen hat – ebenso wie ihre Medienpräsenz sowie die publizistische und sozialpolitische Diskussion.

Ein instruktives Beispiel eines Heilsystems, dessen gesellschaftliche Relevanz sich – nach einer oft wechselvollen Geschichte bzw. einer Zeit weitgehender Nichtbeachtung und Verdrängung – seit den 1970er Jahren wieder zunehmend erhöhte, ist die seit jeher umstrittene Homöopathie.

Auf der einen Seite, aus naturwissenschaftlich-medizinischer Sicht, scheint heute klar zu sein, was in Form von offiziellen Erklärungen (Erklärung des wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer, 1992; *Hopff-Prokop*-Erklärung, 1993; Erklärung des Fachbereichs Humanmedizin der Universität Marburg, 1993; u.a.) wiederholt artikuliert wurde: Dass die Homöopathie mit dem heutigen Stand der modernen Naturwissenschaften unvereinbar sei. Ihre Theorie beruhe auf einem vorwissenschaftlichen Weltbild und irrationalen Prinzipien, und in ihrer Praxis verwende sie ultramolekulare Verdünnungen von teilweise obskuren Ausgangsstoffen, deren Wirkungen weder einer Dosis-Wirkungs-Beziehung folgten noch eindeutig statistisch zu belegen seien. Sie verletze außerdem nicht nur Grundsätze der Physik und Chemie (Loschmidt'sche Zahl, Hauptsätze der Thermodynamik u.a.), sondern entziehe sich auch allgemeinen wissenschaftlichen Standards wie Reproduzierbarkeit, Quantifizierbarkeit, Wirksamkeitsnachweis usw.

Auf der anderen Seite scheint dieses schwerwiegende Urteil über diese Heilmethode einen Teil der Ärzteschaft trotz naturwissenschaftlich-klinischer Ausbildung nicht daran zu hin-

den, Homöopathie dennoch zu praktizieren, ja sich mit einem heiligen Ernst in innerhomöopathische Auseinandersetzungen um die wahre Lehre dieses Heilsystems zu verstricken, die an frühkirchliche Konzilien oder den mittelalterlichen Universalienstreit erinnern. So rief die kürzlich vor allem durch amerikanische und indische Innovationsbestrebungen losgetretene Homöopathie-Debatte binnen kurzem über das Internet international eine Vielzahl von homöopathischen Fundamentalisten, Konservativen, Progressiven, Liberalen, Hermetikern, Esoterikern und anderen auf den Plan, um über die Vereinbarkeit von Homöopathie und Signaturenlehre, Mythologie, Alchemie, Psychotherapie und ähnliches zu diskutieren.

Gemeinsam ist jenen zahlreichen Beiträgen bezeichnenderweise das völlige Absehen von der Tatsache, dass die Homöopathie als Ganze für die moderne, naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin ihre Existenzberechtigung längst verloren hat. So verbleibt als einziges Legitimations-Argument auf homöopathischer Seite der Verweis auf die eigenen Heilerfolge in der Praxis. Diese werden aber, sofern sie denn belegt sind, von der akademischen Medizin lediglich als unreine Placeboeffekte interpretiert bzw. verschiedenen pathophysiologischen, psychologischen und suggestiven Mechanismen zugeschrieben, jedenfalls in keinem Fall kausal auf die Einnahme einer infinitesimalen Dosis eines bestimmten Arzneimittels bezogen.

Einführung in die Fragestellung (2)

- Juristische Lösungsvorschläge des Konflikts:
 - teilweise bar jeder ärztlichen Vernunft
- Überschreitung der rein naturwissenschaftlich-medizinischen Ebene
 - Heranziehung auch nicht-medizinischer Kriterien
- Verständnis und Einschätzung des Status quo über die Geschichtswissenschaften
- Suche nach medizinhistorischen Erklärungen für die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung der Homöopathie

Während die inhaltliche Kluft zwischen naturwissenschaftlicher Medizin und Homöopathie durch gegenseitige Ausblendung eher weiter verschärft als – wie von Patienten und Politikern meist gefordert – überbrückt wird, sehen sich Juristen gezwungen, aufgrund widersprüchlicher politischer Vorgaben (Standardisierung, Kosteneinsparung, Erhaltung der therapeutischen Vielfalt u.ä.) Gesetze auf den Weg zu bringen, die Ärzten jedweder Partei als bar aller medizinischen Logik erscheinen. So werden seit März 2004 in Deutschland homöopathische Medikamente nur noch bei ausgewählten, schweren Erkrankungen wie Malaria, Herzinfarkt, Schlaganfall oder ähnlichem von den gesetzlichen Krankenkassen erstattet, das heißt, ihrem traditionellen Indikationsgebiet wie chronischen Beschwerden, Heuschnupfen, Hautallergien oder ähnlichem entzogen und ausgerechnet der unumstrittenen Domäne der naturwissenschaftlichen Medizin zugeordnet. Eine Verfassungsklage soll nun den Sachverhalt eindeutig klären.

Das Fallbeispiel zeigt, dass das Problem eines ausgewogenen Verhältnisses verschiedener Heilsysteme zueinander offensichtlich auf einer rein fachlich-medizinischen Ebene nicht zu lösen ist, sondern auch juristische bzw. politische, soziale, ökonomische und ähnliche Dimensionen beinhaltet. Dementsprechend wird die letzte Entscheidung über den Stellenwert eines Heilsystems innerhalb einer Gesellschaft

nicht unmittelbar von Medizinern, sondern von Richtern erwartet, die über naturwissenschaftlich-medizinische Argumente hinaus auch nicht-medizinische Kriterien und Interessen der Gesellschaft bzw. des Staates zu berücksichtigen haben. Dahinter steht offenbar die Ansicht, dass die adäquate Erfassung und Würdigung gesellschaftlicher Kräfte und Trends niemals nur Aufgabe der Naturwissenschaft sein kann, zumal Methodenpluralismus, Therapiefreiheit, Kundenorientierung, Qualitätsmanagement oder Kostenexplosion ohnehin keine naturwissenschaftlichen, sondern Begriffe aus der Soziologie, Politologie und Ökonomie sind.

Bedarf es bereits zu einer soliden synchronen Einschätzung und Regulierung verschiedener Interessengruppen einer Gesellschaft als Hilfsmittel eines weiten Spektrums von Natur- und Geisteswissenschaften, so gilt dies noch viel mehr dann, wenn man zudem diachron verstehen will, wie sich der gegenwärtige geistige, soziale, politische und ökonomische Status quo entwickelt hat und warum er gerade hier und heute so ist, wie er ist – und nicht etwa so wie zu vergangenen Zeiten oder in anderen Ländern. Hier sind zusätzlich die Geschichtswissenschaften gefordert, unter Einbeziehung aller verfügbaren Hilfswissenschaften – durch historische Detailforschung ebenso wie durch interkulturelle Vergleiche – Licht auf diese Fragen zu werfen.

Die gleiche Situation ergibt sich bei der Erforschung der Entstehung, Verbreitung und Entwicklung von Heilsystemen im Allgemeinen sowie ihrer Anpassung an die jeweiligen örtlichen und zeitlichen Verhältnisse. Die Frage, warum eine alternative Heilmethode hier und heute, in den industrialisierten Staaten im Zeitalter einer globalen Latrotechnologie, immer noch praktiziert wird, ja sich womöglich weiter ausbreitet, wird durch den naturwissenschaftlichen Nachweis ihrer Unwirksamkeit und Irrationalität allein nicht gelöst, sondern eher noch verschärft. Wenn es aber innerhalb des Gebietes der naturwissenschaftlich-rationalen Medizin für ein bestimmtes heilkundliches Konzept

keinen Ort gibt, von dem aus man dessen durchgängige Existenz und Persistenz erklären kann (es sei denn, man hält die Bezeichnung „Placebo-Effekt“ bereits für eine Erklärung), so stellt sich die Frage, ob es eine andere – und wenn ja, welche – Art von Vernunft bzw. eine Theorie gibt, von der aus wenigstens die empirische Tatsache jener gesellschaftlichen Akzeptanz und Verbreitung zu verstehen ist. Es ist also zu untersuchen, inwieweit verschiedene medizinhistorische Ansätze in der Lage sind, den mit der Erfolgsgeschichte der modernen Medizin zunächst inkompatiblen Befund einer dazu parallel verlaufenden, eigenständigen Geschichte eines Heilsystems wie dem der Homöopathie zu erhellen.

2. Die Homöopathie Hahnemanns: Lehre und Kritik

Die Homöopathie Hahnemanns – Lehre und Kritik (1)

- Unsicherheit bei der Definition „Homöopathie“
- Die heutige Liberalität bei der Definition ist selbst schon ein Ausdruck unserer Zeit
- Einzig verbindlicher Bezugspunkt: Samuel Hahnemann
- Erschließung der Schriften Hahnemanns
 - Bibliographie (1989)
 - Gesammelte kleine Schriften (2001)
 - Organon der Heilkunst, 6. Aufl., - textkritische Ausgabe (1992)
 - Standardausgabe (1996)
 - Neuausgabe (2003)

Eine der größten Schwierigkeiten jeder Untersuchung der Homöopathie ergibt sich bereits beim Versuch der Bestimmung des Gegenstandes. Sowohl die neueren Entwicklungen verschiedener Strömungen innerhalb der Homöopathie, als auch die Pluralisierung der Ansichten in der zeitgenössischen Fachliteratur und in den Medien sowie die aktuelle Homöopathie-Debatte, in der eine neue Generation von Therapeuten beansprucht, so gut wie jeden Satz der Lehre je nach Situation relati-

vieren zu können, legen die Annahme nahe, dass es heute fast so viele „Homöopathien“ wie individuelle Homöopathen gibt. Selbst diejenigen ihrer Vertreter, die sich um eine verbindliche Definition bemühen, geben zu, dass es kaum ein Prinzip der Homöopathie gibt, gegen das nicht auch verstoßen werden könnte, ohne dass dies die zugestandenermaßen unscharfe Bezeichnung „Homöopathie“ ausschließen müsste.

Bei Berücksichtigung der Verhältnisse auch früherer Epochen scheint diese liberale Einstellung vonseiten der neuen Homöopathen jedoch keineswegs notwendig oder typisch für die Homöopathie, sondern eher ein Charakteristikum unserer Zeit zu sein. So gab es etwa im 19. Jahrhundert mehrere streng ideologisch bestimmte Spaltungen homöopathischer Gesellschaften sowie dramatische Ausschlussverfahren von Mitgliedern eben aufgrund von Abweichungen von der „rechten“ Lehre. Um die Vielfalt der vorgeschlagenen Homöopathie-Definitionen durch die Geschichte angemessen verfolgen zu können, wurde von Medizinhistorikern daher vorgeschlagen, „alles das als Homöopathie zu bezeichnen, was die Menschen der letzten zweihundert Jahre dafür hielten“ (*Dinges*).

Der einzige Fixpunkt, auf den die Homöopathie allerdings zu jeder Zeit bezogen werden kann und der nach wie vor von allen Homöopathen weltweit als solcher anerkannt wird, ist der Begründer dieser Heilmethode, der deutsche Arzt *Samuel Hahnemann* (1755–1843). Um die Definition der Homöopathie nicht vollständig dem Belieben des jeweiligen Betrachters anheimzustellen, erscheint es sinnvoll und notwendig, als verbindliche Diskussionsgrundlage sowie als objektives Gegengewicht zur subjektiven Interpretationstendenz ihrer Anhänger und Kritiker den dogmatischen Kern der Homöopathie, wie *Hahnemann* ihn konzipierte und vertrat, herauszuarbeiten und klarzustellen.

Die dazu unerlässlichen wissenschaftlichen Vorarbeiten wurden größtenteils erst in den vergangenen Jahrzehnten (vom Vortragenden selbst) erstellt, etwa eine vollständige Bibliographie von *Hahnemanns* Schriften, eine Sammlung seiner verstreuten kleineren Schriften, eine Untersuchung seiner Frühschriften auf ihren philosophisch-wissenschaftlichen Gehalt, sowie die textkritische Edition seines Hauptwerks, des „Organon der Heilkunst“, dessen 1842 fertiggestellte letzte Fassung *Hahnemann* als unpubliziertes Manuskript hinterlassen hatte.

Die einzige bis 1992 verfügbare Edition dieser sechsten Auflage des „Organon“ war eine 1921 auf der Grundlage einer handschriftlichen Abschrift des Originals erschienene Ausgabe gewesen. Diese wurde erst durch die textkritische Ausgabe des sich in San Francisco befindlichen Originals und durch die 1996 daraus hervorgegangene, seitdem wissenschaftlich einzig maßgebliche Standardausgabe abgelöst. Dennoch blieben die Schwierigkeiten der Lektüre des deutschen Originaltextes des „Organon“ – aufgrund der altertümlichen Terminologie *Hahnemanns*, den komplizierten grammatikalischen Konstruktionen in langen Sätzen sowie der veralteten Orthographie und Interpunktion – beträchtlich. Erst die 2003 erschienene Neuauflage des „Organon“ enthält den Text in gut lesbarer Form, in modernes Deutsch übertragen, zusammen mit einer dreiteiligen gegliederten Systematik der praktischen Anweisungen, theoretischen Erklärungen und konzeptuellen Grundlagen der Lehre sowie einem Glossar von mehreren hundert problematischen Begriffen. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten lässt sich nun eindeutig der praktische, in Form von Handlungsanweisungen operationalisierbare Teil der Lehre *Hahnemanns* von seinen theoretischen und metaphysischen Erklärungsversuchen trennen und für sich analysieren.

Die Homöopathie Hahnemanns – Lehre und Kritik (2)

- **Behandlungsmaximen**
 - Arzneimittelprüfungen an Gesunden
 - Ähnlichkeitsprinzip
 - Einzelmittel
 - kleinste Gaben (Potenzieren)
- Besonderheiten bei**
 - Kollektivkrankheiten
 - festständigen Krankheiten
 - einseitigen Krankheiten
 - Lokal-Krankheiten
 - Geistes- und Gemütskrankheiten
 - Wechselkrankheiten
 - chronisch-miasmatischen Krankheiten

Als für die Homöopathie charakteristische Behandlungsmaximen ergeben sich – neben der eingehenden Anamnesetechnik – vor allem die Arzneimittelprüfungen an Gesunden, die Auswahl des Arzneimittels für einen bestimmten Krankheitszustand aufgrund des Ähnlichkeitsprinzips (wonach sich das heilsame Arzneimittel aus einer möglichst genauen Übereinstimmung zwischen Patienten-Symptomen und Arzneimittelprüfungs-Symptomen ergeben soll), die Verwendung von Einzelmitteln in geringstmöglicher Dosierung sowie das schrittweise Verdünnen und Verreiben bzw. Verschütteln der Arzneisubstanzen (Potenzieren).

Die grundsätzlich individualisierende Anpassung des Medikaments an den „Inbegriff der Zeichen und Symptome“ des Patienten sei bei bestimmten Krankheitsklassen allerdings einzuschränken bzw. zu modifizieren, etwa bei Kollektivkrankheiten, sogenannten festständigen Krankheiten, sogenannten einseitigen Krankheiten, Lokal-Krankheiten, Geistes- und Gemütskrankheiten, Wechselkrankheiten sowie den chronisch-miasmatischen Krankheiten *Psora*, *Syphilis* und *Sykosis*. Bei den Regeln zur Verlaufsbeobachtung fällt unter anderem auf, dass eine nach der Gabe des Arzneimittels auftretende Verschlimmerung des Krankheitszustandes als „homöopathische Erstverschlimmerung“, das heißt als gutes Zeichen einer baldigen Besserung interpretiert und

nicht durch weitere Intervention gestört werden soll.

Die Homöopathie Hahnemanns – Lehre und Kritik (3)

- **Theoretische Rechtfertigung**
 - Modell zweier konkurrierender Krankheiten
 - falls unähnlich: - schwächere wird abgehalten
 - stärkere wird suspendiert
 - falls ähnlich: - stärkere vernichtet/heilt die schwächere
 - Modell schlummernder Arzneikräfte analog zur Magnetisierung des Stahls
 - Modell der inneren Krätzkrankheit (*Psora*) analog zu den Stadien der *Syphilis*

Als theoretische Rechtfertigungen für seine Behandlungsprinzipien (etwa das *Simile*-Prinzip oder die Potenzierung von Arzneisubstanzen) benutzte *Hahnemann* meist Vergleiche mit Vorgängen in der Lebenswelt oder Analogieschlüsse aus Entdeckungen anderer Wissensgebiete und Wissenschaften. Seine eigentliche Theorie zur Erklärung des Wirkmechanismus des Ähnlichkeitsprinzips beruhte auf dem Modell zweier konkurrierender Krankheiten im gleichen Organismus, von denen – falls sie einander unähnlich sind – die bestehende eine schwächere hinzukommende abhalte oder von einer stärkeren hinzukommenden suspendiert werde. Falls sie einander ähnlich sind, werde stets die schwächere von der stärkeren vernichtet bzw. geheilt. Die vermeintliche Wirkungssteigerung von Arzneien durch Potenzierung versuchte *Hahnemann* durch die Annahme von im Inneren der Stoffe verborgen schlummernden Arzneikräften zu erklären, die durch Reiben und Schütteln von ihrer Bindung an die Materie freigesetzt würden – analog zur Magnetisierung eines Stahlstabs oder zur Wärme- oder Geruchsentwicklung in geruchslosen Körpern durch Reiben. Die Schwierigkeit der homöopathischen Behandlung (nicht-venerischer) chronischer Krankheiten glaubte *Hahnemann* damit zu

erklären, dass er deren Entstehung auf eine frühere Ansteckung mit innerer Krätzkrankheit (*Psora*) zurückführte, die sich in den verschiedensten Krankheitsformen manifestieren könne. Deshalb müsse hier der Symptomenbegriff, nach dem das ähnlichste Arzneimittel auszuwählen ist, nicht nur die aktuell bestehenden Symptome, sondern auch die übrigen potentiellen Symptome der *Psora* umfassen.

Die Homöopathie Hahnemanns – Lehre und Kritik (4)

- Weltbild, Menschenbild, Krankheitsbild
- Krankheit als Verstimmung der Lebenskraft
- Krankheitsreize als dynamische Agentien
- Arzneiwirkung durch dynamischen Einfluß

Hinter diesen und anderen Erklärungsversuchen lässt sich ein bestimmtes Weltbild ausmachen, das im Falle *Hahnemanns* auch ein spezifisches Menschen- und Krankheitsbild beinhaltet. Aus seiner Sicht wird der Organismus von einer unsichtbaren, geistartigen Lebenskraft belebt, die dessen Gefühle und Tätigkeiten ordnet und ihn schützt, indem sie auf Reize mit dem Ziel der Selbsterhaltung reagiert, die aber bei Überforderung auch verstimmbar ist und Krankheiten erzeugen und äußern kann. Die Reize, denen der Organismus ausgesetzt ist, werden grundsätzlich als „dynamische Potenzen“ aufgefasst, das heißt, nicht materiell, mechanisch oder chemisch, sondern als unkörperliche Agentien angesehen, die auf derselben Ebene wie die geistartige Lebenskraft sowie die ebenso geistartigen Arzneipotenzen wirken. Krankheit ist demnach eine dynamische Verstimmung der dynamischen Lebenskraft durch den dynamischen

Einfluss eines dynamischen krankmachenden Agens, während Heilung durch eine dynamische Umstimmung der dynamisch verstimmten Lebenskraft durch die dynamische Einwirkung einer dynamischen homöopathischen Potenz geschehen soll. Eingebettet war das Ganze in zeitgenössische heilkundliche, wissenschaftliche und philosophisch-theologische Konzepte, vom neuraltheoretischen Menschenbild und einer naturhistorischen Pathologie bis zum aufklärerischen Ideal einer empirisch begründbaren rationalen Heilkunde und dem Glauben an die Güte und Weisheit Gottes als Bedingungen der Möglichkeit einer solchen.

Die Homöopathie Hahnemanns – Lehre und Kritik (5)

- Aus naturwissenschaftlicher Sicht rational:
 - schriftliche Anamnese
 - Urtinkturen
 - Versuche an gesunden Probanden
 - Einzelmittel
 - Anspruch auf Wissenschaftlichkeit
- Einwände, Kritik:
 - Loschmidtsche Zahl
 - Verunreinigungen beim Potenzieren
 - unwissenschaftliche Begriffe
 - mangelnde Evidenz in klinischen Studien

Aus heutiger medizinisch-naturwissenschaftlicher Sicht wirkt eine so verfasste und begründete Heilkunde befremdlich und jenseits der üblichen Kategorien, sodass vordergründig eine eingehendere Beschäftigung und Kritik daran weder nötig noch möglich erscheint. In der Tat bleiben, legt man das Raster der modernen Medizin an, nur wenige Punkte übrig, die sich eventuell als Vorläufer derselben betrachten ließen. Immerhin könnten einige praktische Forderungen *Hahnemanns*, wie etwa die schriftliche Aufzeichnung der Anamnese, die Aufbewahrung flüssiger Arzneizubereitungen als Urtinkturen, die Erforschung von Arzneiwirkungen durch Versuche an gesunden Probanden, die Verabreichung geprüfter Ein-

zelmittel statt von Gemischen unbekannter Arzneien, sowie das Ziel, die Heilkunde in den Rang einer sicheren Wissenschaft zu überführen, vom heutigen Standpunkt aus als rational und zukunftsweisend anerkannt werden, wenn auch mit Einschränkungen. Der Rest, vor allem seine Theorie und der metaphysische Hintergrund, ist entweder naturwissenschaftlich widerlegt oder aber naturwissenschaftlich nicht fassbar. Neben dem theoretischen Einwand etwa gegen die Möglichkeit des Potenzierens von Arzneistoffen aufgrund der Loschmidt'schen Zahl oder der Überlegung, dass Verunreinigungen des Wassers oder Spurenelemente stets mitpotenziert würden, und der Zuordnung von Lebenskraft, *Simile*-Prinzip und *Psora*-Theorie in den Bereich der Mythologie wird darauf verwiesen, dass von den Hunderten weltweit bisher durchgeführter klinischer Studien zur Homöopathie so gut wie keine sowohl ein eindeutig positives Ergebnis zeigte als auch modernen Qualitätsstandards (*good clinical practice*) entsprach, geschweige denn reproduzierbar war.

Die Homöopathie Hahnemanns – Lehre und Kritik (6)

- Aus psychiatrischer Sicht:
autistisch-undiszipliniertes Denken
- Aus philosophischer Sicht:
begriffliche Defizite und unhaltbare Konzeptionen
(Verdinglichung der Lebenskraft)
- Aus erkenntnistheoretisch-wissenschaftstheoretischer
Sicht:
unkritischer Erfahrungsbegriff
naiver Induktivismus
Analogieschlüsse
unwissenschaftliche Begriffe
pseudo-wissenschaftliche Sätze

Von psychiatrischer Seite wurde das Gebäude der homöopathischen Lehre auf autistisch-undiszipliniertes Denken zurückgeführt, ihm also eine logisch-wissenschaftliche Basis abgesprochen, weshalb sie ehrlicherweise durch sogenannte Udenotherapie, also Nichtstun,

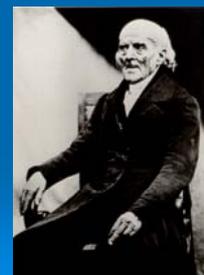
ersetzt werden sollte (*Bleuler*). Aus philosophischer Sicht wurden in der Lehre *Hahnemanns* mehrere begriffliche Defizite und unhaltbare Konzeptionen gefunden, etwa die Verdinglichung der Lebenskraft als vom Organismus unterscheidbare Ursache seiner Einheit, die aber weder direkt beobachtbar noch mit der verwendeten dualistischen Begrifflichkeit fassbar ist (*Büttner*). Aus erkenntnistheoretisch-wissenschaftstheoretischer Perspektive kranke die Homöopathie seit jeher an *Hahnemanns* unkritischem Erfahrungsbegriff, seinem naiven Induktivismus, seinen Analogieschlüssen, sowie seinen aus unwissenschaftlichen Begriffen (Lebenskraft, Ähnlichkeit, Geistartigkeit o.ä.) bestehenden pseudo-wissenschaftlichen Sätzen, die weder verifizierbar noch falsifizierbar seien (*Schwanitz*).

Trotz dieser langen, keineswegs vollständigen Liste von gravierenden Mängeln und Widersprüchen ist die Homöopathie heute nahezu auf der ganzen Welt verbreitet. Fasst man dies vom Standpunkt der bisher genannten Wissenschaften als Anachronismus auf, so ist mit der Diagnose ihrer Unzeitgemäßheit die Dimension der Geschichte eröffnet, von der nun weiterer Aufschluss über das ansonsten irrational bleibende Phänomen zu geben versucht wird.

3. Die Homöopathie Hahnemanns: der historische Hintergrund

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (1)

- Samuel Hahnemann (1755-1843)
Wissenschaftliche Verdienste
Simile-Prinzip 1796
Organon der rationellen Heilkunde 1810
Unterscheidung:
- Früher Hahnemann vs.
- Später Hahnemann



War die Homöopathie jemals zeitgemäß? *Samuel Hahnemann* (1755–1843), ihr Begründer, war, was seine Ausbildung und Belesenheit betrifft, sicherlich auf der Höhe seiner Zeit, zumindest in seiner ersten Lebenshälfte. Durch seine wissenschaftlichen Verdienste, die von chemischen Erfindungen (Hahnemann'sche Weinprobe 1787, *Mercurius solubilis Hahnemanni* 1788) über die Verfassung medizinischer Standardwerke (Arsenvergiftung 1786, Apothekerlexikon 1793–1799) über die fortschrittliche, humane Behandlung Geisteskranker (1792) bis zu modernen Hygienevorschriften und -Gutachten (1792, 1795) reichten, war er vor seiner Begründung der Homöopathie eine in Fachkreisen allgemein anerkannte Persönlichkeit. Von seiner ersten Veröffentlichung des *Simile*-Prinzips (1796) an über die lehrbuchartige Darstellung der allgemeinen Homöopathie (1805/1810) und deren spezielle Modifikation für chronische Krankheiten (1828) bis zur letzten Fassung des „Organon der Heilkunst“ (1842) lässt sich allerdings eine Veränderung von *Hahnemanns* Haltung gegenüber den Wissenschaften beobachten. Während er zunächst noch sondierend seinen vorläufigen „Versuch über ein neues Prinzip“ präsentiert hatte, sah er bereits ab 1810 in seiner Entdeckung das einzig wahre und einzig mögliche „Naturheilgesetz“, was ihn schließlich dazu verleitete, die zeitgenössischen wissenschaftlichen Neuerungen nur noch am Rande zur Kenntnis zu nehmen. Parallel zu dieser inhaltlichen Entwicklung der Homöopathie vom offenen zum geschlossenen System vollzog *Hahnemann* auch eine psychologische Transformation vom zunächst vielseitig interessierten Sucher zum despotisch erscheinenden Patriarchen. So ist es durchaus sinnvoll, in der Rezeption zwischen dem früheren und dem späteren *Hahnemann* zu unterscheiden, zumal auch viele Spaltungen unter seinen Nachfolgern auf eben diesen Unterschied zurückzuführen sind.

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (2)

- Hahnemanns Zeit aus medizinischgeschichtlicher Sicht:
Fehlen der Errungenschaften der modernen Medizin (Zellulärpathologie, Bakteriologie, Antisepsis, Chemotherapie, Radiologie, Immunologie, Genterapie) desolate Lage, Methodenpluralismus (Iatromechanik, Animismus, Mesmerismus, naturphilosophische Konzepte usw.)

Medizingeschichtlich lässt sich die Zeit, in der *Hahnemann* lebte, auf zwei Weisen charakterisieren. Zum einen bemerkt der heutige Blick zurück – entlang einer linear vorgestellten Zeitachse – das Fehlen sämtlicher medizinischer Errungenschaften der vergangenen zwei Jahrhunderte, von der Zellulärpathologie, Bakteriologie, Antisepsis, Chemotherapie bis zur Radiologie, Immunologie und Genterapie. Zum anderen ergibt sich, nach Abzug dieser und vieler anderer moderner Selbstverständlichkeiten vom heutigen medizinischen Wissen, bei einer näheren Betrachtung der damaligen Zeit eine äußerst desolate Lage der zeitgenössischen Medizin, die in einer allgemeinen Verunsicherung und einem Pluralismus konkurrierender Heilmethoden bestand. Dazu gehörten unter anderem die Iatromechanik *Hermann Boerhaaves*, der Animismus *Georg Ernst Stahls*, die Irritabilitätslehre *Albrecht von Hallers*, die Erregbarkeitslehre *John Browns* und *Andreas Röschlaubs*, der tierische Magnetismus *Franz Anton Mesmers*, die Entzündungslehre *Francois Josef Victor Broussais'*, die Kontraststimuluslehre *Giovanni Rasoris*, die Phrenologie *Franz Joseph Galls*, aber auch verschiedene von *Schelling* inspirierte naturphilosophische Konzepte. Daneben gab es auch Anfänge einer Medizin der öffentlichen Gesundheitsförderung, die von der Gewerbehygiene *Bernadino Ramazzinis* (1700) und der von *Edward Jenner* (1798) begründeten Pockenimpfung bis zu den Lebensstatistiken

Johann Peter Süßmilchs (1740) und zum „System einer vollständigen medizinischen Polizeil“ *Johann Peter Franks* (1779–88) reichten.

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (3)

- Wissenschaftshistorischer Hintergrund:
Chemie: Phlogiston-Theorie, Ablösung der Alchemie, Atomtheorie, Harnstoffsynthese
Physik: Mechanik, Elektrizität, Magnetismus
Geologie: Neptunisten vs. Plutonisten
Botanik, Zoologie: Klassifikationssysteme,
Entwicklungsgedanke, Form vs. Funktion
Embryologie: Präformationstheorie vs. Epigenese,
Bildungstrieb, Keimblättertheorie, Gewebe- und Zellenlehre

Den wissenschaftshistorischen Hintergrund bildeten in der Chemie zunächst noch die Vorherrschaft der von *Georg Ernst Stahl* (1703) begründeten *Phlogiston*-Theorie, die Herauslösung der modernen quantifizierenden Chemie aus der Alchemie durch *Antoine Laurent de Lavoisier* (1789), die Einführung der Atomtheorie durch *John Dalton* (1803), die Zusammenführung von anorganischer und organischer Chemie durch *Friedrich Wöhlers* Harnstoffsynthese (1828); in der Physik – im Anschluss an *Isaak Newton* (1687) – die Ausbreitung und Verschärfung des mechanistischen Gedankens durch *Lametrie* (1748), *Lagrange* und *Laplace* (1812), die Erforschung der Elektrizität durch *Luigi Galvani* (1789) und *Alessandro Volta* (1799) sowie des Zusammenhangs von Elektrizität und Magnetismus durch *Hans Christian Oersted* (1807), *André Marie Ampère* (1820) und *Michael Faraday* (1831); in der Geologie während ihrer heroischen Zeit (1790–1830) die Auseinandersetzung von Neptunisten und Plutonisten; in der Botanik und Zoologie die Konkurrenz zwischen künstlichen (*Linné*, 1735) und natürlichen (*Buffon*, 1789) Klassifikationssystemen, die verschiedenen Ausgestaltungen des Entwicklungsgedankens (*Robinet*, *Bonnet*, *Lamarck* und *Cuvier*),

die Erklärung des Baus der Lebewesen aus ihrer Form (*Goethe*, 1784; *Oken*, 1807; *Geoffroy St. Hilaire*, 1796) oder ihrer Funktion (*Cuvier*, 1817) bis 1830; in der Embryologie der Streit zwischen der eher mechanistischen Praeformationstheorie (*von Haller*, *Bonnet*, 1740) und der eher vitalistischen Epigenese (*Leibniz*; *Stahl*; *Wolff*, 1759) samt den daraus erwachsenden Konzepten wie Bildungstrieb (*Blumenbach*, 1781) und Keimblättertheorie (*von Baer*, 1827) sowie der Beginn der Gewebe- (*Bichat*, 1797) und Zellenlehre (*Schleiden*, 1838; *Schwann*, 1839).

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (4)

- Philosophiegeschichtlicher Hintergrund:
Empirismus vs. Rationalismus
Transzendentalphilosophie (Kant)
Deutscher Idealismus (Fichte, Hegel, Schelling)
Naturphilosophie

Philosophiegeschichtlich betrachtet, herrschten zu *Hahnemanns* Zeit vor allem die großen Systeme des englischen Empirismus (*David Hume*) und deutschen Rationalismus (*Christian Wolff*) vor, die *Immanuel Kant* durch sein System einer Transzendentalphilosophie zu vermitteln versuchte, das sowohl der Naturwissenschaft als auch der Metaphysik ein wissenschaftliches Fundament sichern sollte – allerdings um den Preis der begrifflichen Spaltung des Menschen in ein Naturwesen und ein Vernunftwesen sowie unter Preisgabe der Hoffnung, jemals das „Ding an sich“ erkennen zu können. Ausgehend von *Kants* „kopernikanischer Wende“ in der Philosophie, das heißt dem Rückbezug aller möglicher Erkenntnis auf die Vermögen der reinen Vernunft, entstanden

die Systeme des Deutschen Idealismus, *Johann Gottlieb Fichtes* Freiheitsphilosophie, *Georg Wilhelm Friedrich Hegels* Wissenschaft der Logik des Weltgeistes und *Friedrich Wilhelm Joseph Schellings* Naturphilosophie, die wiederum enge Beziehungen zur und erhebliche Auswirkungen auf die Medizin hatte.

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (5)

➤ Kulturgeschichtlicher Rahmen:

Aufklärung
Sturm und Drang
deutsche Klassik
deutsche Romantik
Biedermeier-Zeit
Vormärz
Industrialisierung

Den kulturgeschichtlichen Rahmen, in dem sich *Hahnemanns* Leben abspielte, bildete – als alle Lebensbereiche dominierende Strömung – die Aufklärung, die sich politisch in der amerikanischen Verfassung (1776), der Französischen Revolution (1789) sowie im aufgeklärten Absolutismus *Friedrichs des Großen* niederschlug, aber auch die Zeit des Sturm und Drang, die Deutsche Klassik (Literatur, Musik), die Deutsche Romantik, die Biedermeier-Zeit, der Vormärz und die Anfänge der Industrialisierung samt den damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen. In diesem Klima der Aufbruchs- und Umbruchsstimmung unter der Führung der Vernunft machten Einzelwissenschaften wie Physik, Chemie, Botanik usw. bedeutende Fortschritte. So lag für viele Ärzte die Hoffnung nahe, auch die Medizin endlich aus dem jahrhundertelangen Status einer bloßen Vermutungskunst in den Rang einer echten Wissenschaft erheben zu können. Einen unter anderen solcher Entwürfe, die aus der damaligen Erwartungshaltung nach einem wissen-

schaftlichen medizinischen System entstanden waren, stellte *Hahnemanns* Homöopathie dar.

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (6)

➤ Wissenschaftstheoretische Sicht:

Brownianismus als erstes „philosophisches System“ der Medizin (Revolutionsversuch Browns)
Homöopathie als Reaktion auf Brown (Reformationsversuch Hahnemanns)
Gemeinsamkeiten zwischen Homöopathie und Brownianismus

Wissenschaftstheoretisch betrachtet war der ab 1790 in Deutschland bekannt gewordene Brownianismus das erste „philosophische System“ der Medizin. Sein Urheber bezeichnete sich in der Tat als „*Newton* der Medizin“ – da die Einführung des einheitlichen und quantifizierbaren Begriffs der Erregbarkeit für eine Mathematisierung der Medizin dasselbe geleistet habe wie der Begriff der Schwerkraft für die Physik. Als Reaktion auf den Revolutionsversuch *Browns*, der nach heftigen Auseinandersetzungen spätestens 1810 auch in Deutschland widerlegt und verebbt war, mag der Reformationsversuch der praktischen Heilkunde durch *Hahnemann* gelten – der sich wiederum mit *Luther* verglich. Trotz *Hahnemanns* massiver und detaillierter Kritik an *Browns* System finden sich auch prinzipielle Gemeinsamkeiten beider, etwa die Ablehnung der überkommenen nosologischen Klassifikationsversuche von Krankheiten sowie des Aderlasses, die Leugnung von Lokalkrankheiten zugunsten eines Prinzips, das den Organismus als Ganzes bestimmt (das *Hahnemann* nicht mehr Erregbarkeit, sondern Lebenskraft nannte) usw. Wegen des (zunächst) weniger radikalen Anspruchs und seiner konsequenten Berufung auf die Erfahrung als Grundlage sicheren Wis-

sens wurde *Hahnemanns* Ansatz von praktischen Ärzten „empirisch-rationaler“ Ausrichtung (etwa in *Hufelands Journal*) noch bis 1835 ernsthaft und sachlich diskutiert, geprüft und abgewogen.

Die Homöopathie Hahnemanns – der historische Hintergrund (7)

➤ Medizinische Semiotik:

Blütezeit 1780-1820

Vor Hahnemann:

1. nosologische naturhistorische Methode
2. rationale Methode (Leydener Schule)

Hahnemann:

Radikalisierung des semiotischen Modells
binäres Zeichenrelation

Heute: triadische Semiotik (Zeichen, Bezeichnetes,
Interpretant)

Um zu verstehen, warum diese Theorie der Homöopathie langfristig dennoch keine Überlebenschance hatte, hilft ein anderer wissenschaftsgeschichtlicher Aspekt weiter. Unter dem Gesichtspunkt der medizinischen Semiotik, die zwischen 1780 und 1820 ihre Blütezeit hatte, bestand *Hahnemanns* Reform darin, die dem semiotischen Aufschreibesystem des 18. Jahrhunderts zugrunde liegende Relation zwischen Krankheits-Zeichen und Krankheits-Kennntnis zu verstärken bzw. zu verengen. Bis dato hatten Zeichen dazu gedient, entweder 1. mittels der nosologischen bzw. naturhistorischen Methode durch genaue Bezeichnung der charakteristischen Unterschiede und Zuweisung in ein Ordnungstableau oder aber 2. mittels der rationalen Methode der Leydener Schule über das Referenzmodell der Körper-Maschine und physikalisch-kausale Folgerungen Kenntnisse über die zugrunde liegende individuelle Krankheit zu gewinnen.

Hahnemann lehnte beide Methoden als für die Praxis irrelevant ab, übernahm aber und radikalisierte das semiotische Modell insofern, als er in den Zeichen bereits die vollständige Repräsentation des inneren, unsichtbaren Wesens

der Krankheit (später: der Verstimmung der Lebenskraft) zu erblicken vermeinte. Dieselbe Gleichsetzung zwischen innerem Wesen und nach außen reflektierten Symptomen nahm er auch bei seinen Arzneimittelprüfungen an Gesunden vor, sodass er aufgrund dieses doppelten Kurzschlusses zwischen sichtbaren Zeichen und immateriellem Wesen glaubte verständlich zu machen, dass durch die gegenseitige Anpassung ähnlicher Krankheits-Zeichen und Arzneimittelprüfungs-Symptome tatsächlich für eine (unsichtbare) Krankheit die ihr entsprechende (unsichtbare) Arzneikraft aufzufinden wäre.

Diese binäre, vermeintlich transparente und vollständig lesbare Zeichenrelation geht jedoch nur innerhalb der Semiotik des 18. Jahrhunderts auf, die sich von der moderneren triadischen Semiotik durch das Fehlen des Interpretanten, das heißt der Bedeutung und damit der Möglichkeit der Kodierung bzw. Relativierung des Verhältnisses zwischen Zeichen und Bezeichnetem, unterscheidet. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts kausal, funktional und zeitlich strukturierte entwicklungsgeschichtliche Krankheitsmodelle aufkamen, veränderte dies auch den Zeichen- und Symptombegriff. Krankheitsphänomene erhielten nun erst durch die Zuordnung zu einem idealtypischen Krankheitsbild eine Bedeutung. Für sich allein hatten sie keinen Zeichencharakter mehr. Mit der Ablösung des alten semiotischen Modells war aber der gemeinsame Unterbau zerbrochen, der die Verständigung zwischen *Hahnemann* und den damaligen Ärzten zunächst noch getragen hatte. Als Folge davon wurde ihm ab da vorgeworfen, nur symptomatische, aber keine kausale Therapie zu betreiben.

4. Die Homöopathie Hahnemanns: der konzeptuelle Hintergrund

Ideengeschichtlich stand *Hahnemann* im Schnittpunkt mehrerer Traditionslinien. Deren Vergegenwärtigung ist deshalb unerlässlich,

weil erst die Betrachtung seiner Positionen vor dem Hintergrund der gesamten Epoche (die an der Schwelle zur Moderne stand) zu bestimmen ermöglicht, inwieweit er ein Kind seiner Zeit, auf sie beschränkt, ihr hinterher oder bereits über sie hinaus war.

kumulative Sammlung empirischer Fakten, sondern auch selbstkritisch auf die wissenschaftliche Methode als solche anzuwenden, wurde erst von der modernen Naturwissenschaft eingelöst – was *Hahnemanns* Anspruch dann unwiederbringlich ins Hintertreffen brachte.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (1)

➤ Fortschrittsidee:

Francis Bacon, Descartes,

Hahnemann: Anspruch, das endgültige Heilsystem gefunden zu haben

Fortschritt findet nur noch in weiteren

Arzneimittelprüfungen statt

die eigene wissenschaftliche Methode kann nicht mehr weiterentwickelt werden

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (2)

➤ Das Ideal der Mechanisierung und Mathematisierung der Wissenschaften:

- früher Hahnemann: das „Uhrwerk“ der „menschlichen Maschine“

- später Hahnemann: mechanische Auffassung der Lebenskraft

Die Fortschrittsidee etwa – aus der handwerklichen Tradition stammend, in der Neuzeit vom aufstrebenden Bürgertum ins allgemeine Bewusstsein erhoben, in der Philosophie *Francis Bacons* ausformuliert und schließlich zum Motor wissenschaftlicher, politischer und industrieller Revolutionen geworden – war auch für *Hahnemann* ein entscheidender Antrieb für seinen Reformversuch der Arzeneikunde. So wie *Bacon* oder *Descartes* allerdings bei allem Glauben an künftige segensreiche Fortschritte in praktischen Dingen davon überzeugt waren, mit ihrer Philosophie bereits das neue System der Naturwissenschaft formuliert zu haben, so vertrat auch *Hahnemann* sehr bald den Standpunkt, mit seiner Homöopathie das endgültige, ewig wahre Heilsystem aufgestellt zu haben. Fortschritt – für ihn und seine Zeitgenossen ein hoher Wert – könne zwar weiterhin, aber nur dadurch erzielt werden, dass man immer mehr Arzneimittel immer genauer (nach seinen Vorschriften) prüfe und sie zum Wohle der Menschheit anwende. Die Herausforderung, den Fortschrittsgedanken nicht nur auf die

Das Ideal der Mechanisierung und Mathematisierung der Wissenschaften, das ebenfalls auf *Descartes* zurückgeht und bis heute fortwirkt, hatte *Hahnemann* in seinen jungen Jahren *expressis verbis* selbst vertreten, als er noch vom „Uhrwerk“ der „menschlichen Maschine“ oder ähnlichem sprach. Doch selbst nach seiner Wende zu einer dynamistischen Auffassung von Arzneipotenzen und Lebenskraft beschrieb er deren Wirkungsweise nicht wirklich philosophisch, sondern in mechanischen Kategorien und Bildern. Obwohl er sich inzwischen klar gegen eine mechanistische und materialistische Betrachtung von Krankheiten aussprach, blieb er – unbewusst zwar, aber *de facto* – genau in den kritisierten Denkstrukturen befangen. Ideal blieb für ihn bis zuletzt eine Heilkunde, die „den mathematischen Wissenschaften an Zuverlässigkeit nahe kommt“.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (3)

➤ Lebenskraft:

typisch abendländisches Konzept

Paracelsus, van Helmont, Stahl, von Haller, Cullen,
Brown

Lebenskraft-Debatte: Konjunktur in 1790er Jahren

(Medicus, Herder; Hufeland, Reil, Brandis, Link, A. von
Humboldt, Kant, Schelling)

Zur langen Tradition des Konzeptes der Lebenskraft setzte sich *Hahnemann* nicht ausdrücklich in Beziehung. Es konnte ihm kaum bekannt sein, dass dieser Begriff ein typisch abendländisches Konzept ist, das zwar dem politischen Kontext der antiken griechischen Stadtstaaten entsprach, sich aber z.B. in der über 2.000-jährigen Geschichte der chinesischen Medizin nicht nachweisen lässt. Er befasste sich auch nicht näher damit, in welchem Sinn ihn seine Vorgänger verwendet hatten, noch bot er ein eigenes, bleibend gültiges Konzept an oder stellte seine Auffassung zur Diskussion. Ideengeschichtlich lassen sich allerdings Verbindungen ziehen zwischen den Lebenskraft-Konzepten von *Paracelsus*, *van Helmont* und *Georg Ernst Stahl* einerseits und der einschränkenden Kritik *Albrecht von Haller* an *Stahl* samt den entsprechenden Positionen *William Cullens* und *John Browns* andererseits, die zusammen wichtige Quellen von *Hahnemanns* Begriff der Lebenskraft ausmachen. Medizintheoretisch betrachtet hatte die spezielle Lebenskraft-Debatte, an der *Hahnemann* anknüpfte, ihre Konjunktur hauptsächlich in den 1790er Jahren, als im Gefolge von *Friedrich Casimir Medicus* (1774) und *Johann Gottfried Herder* (1784) sowie als Antwort auf die Herausforderung des Brownschen Systems *Christoph Wilhelm Hufeland*, *Johann Christian Reil*, *Joachim Dietrich Brandis*, *Heinrich Friedrich Link* sowie *Alexander von Humboldt* ver-

schiedene Lebenskraft-Konzepte entwickelten, mit denen sich auch *Kant* (1798) und *Schelling* (1797) auseinandersetzten. Gemeinsam war dieser jungen Medizinergeneration die Prägung durch die literarische Bewegung des Sturm und Drang mit ihrer ausgeprägten Kraftpoesie sowie triebdynamische Repression (Ächtung der Onanie u.ä.) gewesen, was – psychologisch betrachtet – den Eifer der Hinwendung zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Trieb, Reiz und Erregbarkeit verständlich erscheinen lässt.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (4)

➤ Nervensystem:

Vermittlungsinstanz zwischen (äußerer) Einwirkung und (innerer) Lebenskraft

neuraltheoretisches Modell (Von Haller, Cullen)

früher Hahnemann: Natur als Führerin

später Hahnemann: Mißtrauen gegenüber der meist überforderten Lebenskraft

Heute: Begriff des „Unbewußten“

Als Vermittlungsinstanz zwischen (äußerer) stofflicher Einwirkung und (innerer) Lebenskraft sowie zwischen der Lebenskraft und von ihr produzierten körperlichen Symptomen galt *Hahnemann* das Nervensystem, womit er sich speziell dem von *Albrecht von Haller* begründeten und von *William Cullen* modifizierten neuraltheoretischen Modell anschloss, einschließlich dessen Implikationen hinsichtlich der Einheit des Organismus. Im Gegensatz zu seiner Frühzeit, als er die Natur noch zur Führerin bei der Heilung von Krankheiten nahm, wuchs mit zunehmender Entwicklung seines Heilsystems *Hahnemanns* Mißtrauen gegenüber der bei Krankheiten meist überforderten Lebenskraft – besonders seitdem er aufgrund seiner *Psora*-Theorie (1828) nicht mehr Gesundheit, sondern Krankheit als Regelfall betrachtete. Als im Laufe der Weiterentwicklung

der Naturwissenschaften die Lebenskraft als metaphysischer Verlegenheitsbegriff bzw. als Ad-hoc-Hypothese rapide an Relevanz verlor und andererseits – im Anschluss an *Ernst Platner* (1776), *Friedrich Schlegel* (1798) und *Schelling* (1800) – bei *Jean Paul* (1827) und *Carl Gustav Carus* (1846) sowie bei *Eduard von Hartmann* (1869) die Lebenskraft nun mit dem Begriff des „Unbewussten“ identifiziert und damit entbehrlich wurde, war damit eine weitere Stütze der homöopathischen Theorie diskursunfähig geworden.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (5)

➤ Ähnlichkeitsprinzip:

Tradition von Hippokrates bis Störck

vgl. Empedokles, Platon, Aristoteles, Celsus,

Dioskurides, Galen, Paracelsus, Fludd, van Helmont

Renaissance: Similitudo, Signaturenlehre

Hahnemann: Simile als Grundprinzip einer

mathematisch-wissenschaftlichen Heilmethode

Hinsichtlich des Ähnlichkeitsprinzips sah sich *Hahnemann* durchaus in einer Tradition stehend, die für ihn von *Hippokrates* bis zu seinem unmittelbaren Vorläufer *Anton Störck* reichte. Nicht gesehen bzw. unterschlagen wurden dabei die weiteren Linien, etwa die frühen Äußerungen des Ähnlichkeitsgedankens bei *Empedokles*, *Platon*, *Aristoteles* sowie im Alten und Neuen Testament, die antike Ähnlichkeitstherapie bei *Celsus*, *Dioskurides* und *Galen* sowie die magischen und alchemistischen Formen der *Simile*-Anwendung bei *Paracelsus*, *Robert Fludd*, *van Helmont* und anderen. In der Renaissance hatte die mit der Erfindung des Buchdrucks einhergehende neue Distanziertheit den Phänomenen der Welt gegenüber – neben der Erfindung der Perspektive – auch zu einem Bedeutungsauf-

schwung der *Similitudo* als ordnungsstiftendem, rhetorischem, mnemotechnischem, kreativem, aber auch theurgischem, magischem und alchemistischem Erkenntnis- und Handlungsprinzip geführt. Der damit verbundenen Signaturenlehre gegenüber äußerte sich *Hahnemann* ausgesprochen abfällig, was in der Aufklärung zwar eine typische Haltung war, gleichzeitig aber ein bezeichnendes Licht auf ein der Homöopathie immanentes Dilemma wirft. Indem der Begriff der Ähnlichkeit einerseits das zentrale Prinzip einer mathematisch-wissenschaftlichen Heilmethode sein soll, muss andererseits seine mystische Herkunft und semantische Unbestimmtheit geleugnet bzw. verschleiert werden. Je umfassender und intuitiver der Ähnlichkeits-Begriff dagegen gefasst wird, desto weniger ist er als Bestandteil einer wissenschaftlichen Theorie geeignet.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (6)

➤ Potenzieren:

Tradition der Alchemie: Transmutation von Metallen

Iatrochemie (Paracelsus)

Hahnemann:

gegen Alchemie und Spagyrik

Potenzieren als „Vergeistigung“ der Materie

Auch die Vorstellung des Potenzierens von Arzneistoffen hat ideengeschichtlich eine längere Tradition, als *Hahnemann* ihr zugestehen wollte. Im weitesten Sinne lässt sich die Idee, Naturstoffe durch handwerkliche Bearbeitung zu verbessern bzw. zu veredeln, durch die gesamte Geschichte der Alchemie zurückverfolgen, deren Ursprünge sich im Dunkel synkretistischer alexandrinischer, pythagoräisch-neuplatonischer, jüdisch-christlicher, gnostischer und arabischer Mystik und Esoterik verlieren. Speziell die vergleichsweise nüchterne Idee der Transmutation von Metallen ging auf

platonische und aristotelische Anschauungen über die Zusammensetzung der Materie zurück und wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, ja bis zum Durchbruch des Atomismus – selbst von Forschern wie *Robert Boyle*, *John Locke*, *Newton*, *Leibniz* oder *Goethe* – nicht ernsthaft bezweifelt. Medizinische Relevanz erhielten diese Praktiken vor allem im Rahmen der Iatrochemie der Renaissance, als *Paracelsus* und seine Nachfolger versuchten, durch bestimmte Techniken nicht nur neue Arzneimittel zu erzeugen, sondern auch den „Geist“ aus Arzneisubstanzen abzuziehen und therapeutisch anzuwenden.

Als vorbildlicher Aufklärer grenzte sich *Hahnemann* auch in diesem Punkt gegen alle Alchemie und Spagyrik ab, obwohl er die eigene Potenzierungsmethode fast mit den gleichen Worten als „Vergeistigung“ der Materie bzw. als Freisetzung der im Inneren der Substanzen schlummernden „geistartigen“ Arzneikräfte beschrieb.

Im Glauben an die unendliche Teilbarkeit der Materie hoffte er, eine streng wissenschaftlich-rationale Methode gefunden zu haben, die „Wirksamkeit“ von Arzneisubstanzen durch sukzessives Reiben und Schütteln *ad infinitum* zu steigern. Dieser Anspruch, der offenbar durch die Verallgemeinerung von Erfahrungen mit bestimmten tiefen Potenzen auf alle, selbst höchste Potenzen zustande gekommen war, konnte von der neuen Medizin des 19. Jahrhunderts genau deshalb nicht mehr verstanden oder ernst genommen werden, weil er an metaphysisch-spirituelle Vorstellungen einer vergangenen Zeit gebunden zu sein schien, die sich nicht in naturwissenschaftliche Sprache und konkret überprüfbare Hypothesen übersetzen ließen.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (7)

➤ Arzneimittelprüfungen an Gesunden:

in Antike, Mittelalter, Neuzeit

Gesner (16. Jh.), Störck (18. Jh.)

Albrecht von Haller

Erste Wiener Schule (van Swieten, de Haen, Störck, von Quarin)

Arzneimittelprüfungen an Gesunden gab es seit der Antike, auch im Mittelalter sowie in der frühen Neuzeit, etwa als Giftstudien an Verbrechern, um Gegengifte zu erproben, aber auch im Rahmen von Selbstversuchen, etwa durch *Conrad Gesner* (1577) oder *Anton Störck* (1760, 1762, 1763, 1771). *Hahnemann* anerkannte diese beiden als Arzneimittelprüfer lediglich in seinen Frühschriften (1800, 1806). In seinem „Organon“ lobte er dagegen nur *Albrecht von Haller* für dessen Empfehlung von Prüfungen an Gesunden. Dabei verdankte *Hahnemann Störck* und der Ersten Wiener Schule, die sich unter dem *Boerhaave*-Schüler *Gerard van Swieten* (1745), *Anton de Haen* (1754) und *Störck* ausbildete, wesentlich mehr als nur die Idee der Arzneimittelprüfungen. *Hahnemann* hatte 1777 in Wien bei *Joseph von Quarin*, der unter *Störcks* Ägide stand, studiert und war dort sowohl mit dem Projekt einer Erweiterung der *Materia medica* durch Hinzunahme von starken Giften konfrontiert worden, als auch mit den Prinzipien der Verabreichung kleinster Gaben, der Erkundung der reinen Arzneimittelwirkung durch Selbstversuche, der Verwendung von Einzelmitteln statt Vielgemischen, der Ablehnung des Aderlassens, ja sogar mit dem Ähnlichkeitsprinzip – wenn auch nicht in der Bedeutung, die ihm *Hahnemann* später gab, als er die hier kennengelernten Bausteine in systematisierter Form 1796 als neues Heilprinzip präsentierte.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (8)

➤ Teleologie:

Platon
Aristoteles
Thomas von Aquin
Descartes
Philosophie-Systeme von Leibniz, Spinoza, Wolff, Kant,
Fichte, Hegel, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche
Darwinismus

Eine entscheidende, ja konstitutive Bedeutung für *Hahnemanns* Theorie kommt der Teleologie zu, einer mächtigen Denktradition, deren Geschichte sich von der griechischen Antike bis in die Moderne verfolgen lässt. Während *Platon* sich darauf beschränkte, vom Streben der Seele in unscharfen, mythologischen Begriffen zu sprechen, und es *Aristoteles* noch genügte, die Bewegung jeder Substanz zu ihrem zugehörigen Ort (*oikeios topos*) durch die Verwirklichung ihrer Möglichkeit zu erklären, fragten christliche Denker nach dem zeitlichen Anfang dieser ewigen Gesetzmäßigkeit. So konnte *Thomas von Aquin* den von arabischen Aristotelikern übernommenen Gedanken, dass zu jedem Zweck ein Bewusstsein gehört, angesichts zweckmäßiger Naturphänomene gerade als Beweis eines übernatürlichen Schöpfers verwenden, und selbst im Anschluss an den Dualismus *Descartes'* wurde im 17. Jahrhundert die Maschinentheorie der Welt – solange man dabei des göttlichen Uhrmachers gedachte – noch als gottesfürchtige Theorie gepriesen. Indem – im Gegensatz zum antiken Streben nach Teilhabe am Ewigen – dem neuzeitlich-bürgerlichen Streben allmählich der mittelalterliche Bezug auf die Verherrlichung Gottes abhanden kam, invertierte die Teleologie in der Neuzeit zum Streben aller Naturwesen nach Selbsterhaltung. Die daraufhin entstandenen großen Philosophie-Systeme, das monadologische von *Leibniz*, das pantheisti-

sche *Spinozas*, das rationalistische *Wolffs*, das transzendente *Kants*, das freiheitliche *Fichtes*, das spekulative *Hegels* sowie das naturphilosophische *Schellings* rangen alle mit dem Problem, den Zweckbegriff auch unter den Bedingungen der wissenschaftlichen Revolution noch philosophisch denken zu können. *Schopenhauer* erst sprach dem blinden Willen als solchem jeden Sinn und Zweck ab, während *Nietzsche* im Willen zur Macht das Einzige sah, was dem Menschen angesichts des heraufziehenden abendländischen Nihilismus verblieb – bis schließlich mit dem Darwinismus Zweckmäßigkeit in der Natur durch die wissenschaftlichen Prinzipien der Evolutionstheorie erklärbar erschien, was Teleologie fortan auf Teleonomie reduzierte.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (9)

➤ Rationalismus:

Wolff
Übereinstimmung von Denken und Sein
Möglichkeit klarer und deutlicher Erkenntnis
Hahnemann:
Güte und Weisheit des Schöpfers
Vorsehung
Heute: Trennung von Teleologie und Wissenschaft

Hahnemanns teleologisches Weltbild beinhaltete auch viele Elemente und Topoi aus der Philosophie des Rationalismus, insbesondere *Christian Friedrich Wolffs*, die zu jener Zeit in Deutschland sehr verbreitet war. In aus heutiger Sicht naiver Weise glaubte man damals an die Übereinstimmung von Denken und Sein und damit an die Möglichkeit klarer und deutlicher Erkenntnis. Diese war für *Wolff* aber kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, sich und andere zu vervollkommen und glücklich zu machen, das heißt, zum richtigen naturgemäßen Leben zu führen, das im natürlichen Gebrauch der Organe bestehe, was letztlich wie-

derum auf die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes hinauslief. *Hahnemann* stand seit seinen ersten schriftlichen Äußerungen in eben dieser Denktradition, etwa wenn er in seiner Valediktion (1775) über die menschliche Hand die Güte und Weisheit des Schöpfers pries, wenn er seinen Reformversuch der Medizin durch seine Überzeugung von der Existenz einer sicheren Heilkunde legitimierte (da Gott seine Menschenkinder nicht im Stich lassen könne) oder wenn er aus heutiger Sicht erkenntnistheoretisch unhaltbare Punkte in seiner Lehre mit Glaubenssätzen überbrückte, wie „Gott machte nur das möglich, was nötig ist“ (zur Heilung von Krankheiten), und „unmöglich, was unnötig ist“. In seinen späteren Jahren war er sogar davon überzeugt, von der Vorsehung auserwählt worden zu sein, zum Wohle der Menschheit die göttliche Heilkunst der Homöopathie entdeckt zu haben.

Die Homöopathie Hahnemanns – der konzeptuelle Hintergrund (10)

➤ Problem:

Abhängigkeit von geistigen Bündnispartnern macht auch abhängig von deren Schicksal

Ein heilkundliches Konzept braucht aber personelle, idelle und gesellschaftliche Unterstützung

Externe, sozialgeschichtliche Faktoren

Wer eine heilkundliche Theorie so sehr an eine bestimmte Zeitströmung bindet, – in diesem Fall an eine bestimmte damals plausible Weise des Umgangs mit dem Teleologie-Problem – wird damit auch vom Schicksal dieses geistigen Bündnispartners abhängig. War es um die Jahrhundertwende (1800) noch üblich und damit vordergründig hilfreich, in medizinischen Abhandlungen auch teleologisch und theologisch zu argumentieren, so wurden später, nach der fortschreitenden Trennung dieser

Bereiche, aus Sicht der sich konsolidierenden naturwissenschaftlichen Medizin die logischen Schwachstellen im homöopathischen System umso deutlicher.

Aus den exemplarisch skizzierten medizin-historischen, wissenschaftstheoretischen und ideengeschichtlichen Perspektiven erscheint die Homöopathie *Hahnemanns* als eine durch vielfältige Bezüge und Bindungen an zeitgenössische Strömungen konstituierte Heilkunde, die in dieser Weise nur zu dieser Zeit und in diesem Land in dieser Kombination von Gedanken entstehen konnte. Ein heilkundliches Konzept – und sei es noch so genial – macht aber nicht von selbst schon seinen Weg in und durch die Medizingeschichte. Zu seiner Entfaltung bedarf es vielmehr – neben einer gewissen inneren Logik und eines grundsätzlich günstigen Rezeptionsklimas – auch personeller, ideeller und gesellschaftlicher Unterstützung. Warum sich die Homöopathie neben und vor anderen konkurrierenden Systemen etablieren konnte, mag nicht zuletzt an externen, sozialgeschichtlichen Faktoren gelegen haben.

5. Die Homöopathie Hahnemanns: Strategien zu ihrer Verbreitung

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (1)

Hahnemann:

- Akademische Qualifikation und Lehre
- Privates Ausbildungsinstitut
- Publikationen in Fach- und Laien-Zeitschriften
- Polemik, Rhetorik
- Selbststilisierung als Autorität und sittliche Persönlichkeit
- Behandlung Prominenter

Hahnemann bediente sich verschiedener Strategien, seine Lehre zu verbreiten und zu be-

haupten. Akademisch betrachtet hatte er sich zunächst als junger Arzt und Forscher einen Namen gemacht, von dieser Position aus seine homöopathische Lehre in *Hufelands Journal* (1796, 1805) der Ärzteschaft vorgestellt, 1810 sein Hauptwerk „Organon der rationellen Heilkunde“ veröffentlicht, 1811 ein privates Ausbildungsinstitut (erfolglos) angeboten, 1812–1821 an der Universität Leipzig doziert, dabei mit Studenten eine Arbeitsgemeinschaft für Arzneimittelprüfungen gegründet, aus der seine sechsbändige „Reine Arzneimittellehre“ (1811–1821) hervorging, und schließlich (1828–1830) seine Theorie der „Chronischen Krankheiten“ veröffentlicht. Wohl aufgrund unerwartet spärlicher Rezeption vonseiten der Ärzteschaft machte er seine Lehre ab 1813 zusätzlich durch Aufsätze in Intelligenzblättern wie dem „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“ einem breiteren Leserkreis bekannt und nutzte dort (wie schon früher) auch Gelegenheiten, durch herausfordernde Kritik an der Praxis bekannter Autoritäten publikumswirksam auf sich aufmerksam zu machen.

Formal war der Stil *Hahnemanns* durch bestechende Rhetorik sowie scharfe Polemik bestimmt, wobei er nie vergaß, auf seine Wahrheitsliebe, seine sittliche Tadellosigkeit und seine Sorge um das Wohl der Menschheit hinzuweisen – was zu jener Zeit fehlender Goldstandards und Qualitätssicherung eine gebräuchliche und wirksame Möglichkeit war, sich im Bewusstsein der Zeitgenossen als seriöse Autorität einzuprägen. Prominente Patienten wie Fürst *Karl von Schwarzenberg*, der für seine Behandlung eigens nach Leipzig anreisen musste (1820), benutzte *Hahnemann* ebenso dazu, sich und seine Methode landesweit bekannt zu machen, wie die Beziehung zu seinem Freimaurer-Logenbruder Herzog *Ferdinand* von Anhalt-Köthen, um (1821) dessen Leibarzt zu werden und den Titel eines Hofrats zu erhalten.

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (2)

Kommunikationstheoretische Aspekte:

- Anknüpfung an vorherrschende Denkströmungen, Grundhaltungen, Grundwerte

Beispiele: Rationalismus, Deismus, Empirismus, Lebenskraft, Erregbarkeit, dynamische Wirkungen, Neuraltheorie

Fortschrittsidee, Wissenschaftsideal

Kommunikationstheoretisch gesehen ist es für die Vermittlung jedes noch so einleuchtenden Gedankens unabdingbar, ihn in die Sprache der jeweiligen Gesprächspartner und Umwelt zu übersetzen und dabei an gerade vorherrschende Denkströmungen anzuknüpfen. Als Kind seiner Zeit vertrat und verkörperte auch *Hahnemann* – trotz seiner abweichenden Ansichten im Detail – bestimmte Grundhaltungen und -ideen, die ihn für seine Kollegen erst dialogfähig machten. In der Tat erwies sich für die längste Zeit seines Lebens *Hahnemanns* aufgeklärter teleologischer Rationalismus, Deismus und Empirismus als solide, allgemein anerkannte weltanschauliche Grundlage. So war es innerhalb der „empirisch-rationellen“ Heilkunde um *Hufeland* noch durchaus legitim, in Kategorien wie Lebenskraft, Erregbarkeit, immaterielle Potenzen, dynamische Wirkungen, Neuraltheorie, Krankheitszeichen usw. zu diskutieren und zu argumentieren. Erst von dieser Basis aus, das heißt durch *Hahnemanns* eigene Eingliederung in diesen damaligen Diskurs sowie sein Bekenntnis zu zeitgenössischen Grundwerten wie Fortschrittsidee, Bacon'sches Wissenschaftsideal und ähnliches, war die Rezeption, Diskussion und Prüfung der Homöopathie überhaupt möglich.

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (3)

Inhaltliche Argumentation:

- Kritik an bisherigen Theorien und Praktiken der „Allopathie“
Beispiele: Aderlaß, Abführmittel, Arznei-Gemische, Palliation, iatrogene Schäden
- Unterstellung einer Sorglosigkeit und Gewissenlosigkeit der „Allopathen“
- Plausibilitäten zur Untermauerung seiner Prinzipien

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (4)

➤ Medizinhistorische Aspekte:

- Umorientierung der Hauptströmung der Medizin aber den 1820er Jahren:
von der semiotischen zur ätiologischen Sichtweise
- Verzeitlichung der Krankheitskonzepte
Hahnemann: Psora-Theorie (1828)

Inhaltlich versuchte *Hahnemann* seinem System einerseits durch eine Demonstration der Mangelhaftigkeit der bisherigen Theorien und Einzelwissenschaften, andererseits durch seine scharfe Kritik an den Praktiken der „alten Schule“ – von ihm „Allopathie“ genannt – zu legitimieren. Selbst als diese heroische Art der Therapie innerhalb der sich weiterentwickelnden Medizin bereits obsolet geworden war, stellte *Hahnemann* bis zur letzten Auflage seines „Organon“ (1842) der Homöopathie immer wieder sozusagen seinen Lieblingsfeind gegenüber, der für ihn durch exzessive Aderlässe, Brech- und Purgiermittel, Verabreichung unerforschter Arzneidroge-Gemische in übertriebenen Dosen, palliative Unterdrückung von Krankheitssymptomen, iatrogene unheilbare Arznei-Siechtümer, aber auch durch mangelnde Menschenliebe, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit charakterisiert war. Auch die von *Hahnemann* angeführten Plausibilitäten zur Untermauerung seiner Prinzipien, wie etwa die Überstrahlung des Jupiters durch die aufgehende Sonne als Beispiel einer homöopathischen Auslöschung durch Ähnlichkeit, beruhen zum großen Teil auf zeitgebundenen, bald revidierten Vorstellungen – wie z.B. der Vergleich der Arzneikraftentwicklung beim Potenzieren mit der Entweichung des Wärmestoffs beim Reiben von Metallplatten aneinander (1825, 1827).

Auch an dieser Stelle wird deutlich, auf welchem eng umgrenzten Zeitraum *Hahnemanns* Reformversuch und Argumentation beschränkt war. Medizinhistorisch gesehen hatte sich die Hauptströmung der Medizin etwa ab den 1820er Jahren grundsätzlich umorientiert, nämlich von der alten empirisch-rationalen, dynamischen, semiotischen Sichtweise gelöst und der neuen funktionalen, ätiologischen, naturwissenschaftlichen zugewandt. War bis dahin die Homöopathie von den Ärzten entweder kaum oder – bis auf wenige Ausnahmen – relativ wohlwollend kritisiert worden (zumal man noch gemeinsame Grundpositionen und -ziele teilte), so traf *Hahnemanns* Beharren auf inzwischen obsolete Prinzipien danach nur noch auf Unverständnis und Ablehnung. Auf den neuen Trend einer Verzeitlichung der Krankheitskonzepte reagierte der „spätere“ *Hahnemann* zwar noch mit seiner *Psora*-Theorie zur Erklärung der Ursache und Entwicklung chronischer Krankheiten (1828), doch ansonsten war er nicht mehr bereit, von irgend-einem Prinzip seines Systems abzurücken (außer in praktisch-empirischen Fragen der Dosologie o.ä.).

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (5)

➤ Medizinsoziologische Aspekte:

Emanzipation der Homöopathie von Hahnemann (1822
Stapfs Archiv, 1829 Zentralverein)

Polarisierung und Spaltung in Hahnemannianer und
„freie“ Homöopathen

1835: 18 Thesen (Wolf): Ablehnung von Potenzierung
und Psora-Theorie

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (6)

➤ Wissenschaftssoziologische Aspekte:

Bindung an Prinzipien und Standards

- Grund von Wachstum und Erfolg

- Gefahr vertaner Chancen

Dilemma zwischen Bestandsicherung und
Zukunftsoffenheit

Hahnemann: Bannstrahl gegen „Bastard-Homöopathen“
(1832/33)

Medizinsoziologisch hatte das gewichtige Folgen. Als sich ab 1822 mit der Gründung der ersten homöopathischen Zeitschrift (*Stapfs Archiv*) und ab 1829 mit der Gründung des ersten homöopathischen Vereins die Homöopathie von ihrem Begründer langsam zu emanzipieren begann, konnte dies angesichts der Verhärtung von *Hahnemanns* Standpunkt nur zur Polarisierung bzw. zur Spaltung der Anhängerschaft in orthodoxe Hahnemannianer und sogenannte „freie“, wissenschaftlich aufgeschlossene Homöopathen führen, was bedeutende Folgen für die gesamte weitere Geschichte hatte. Schriftlich besiegelt wurden die neuen Fronten 1835/1836, als kurz nach *Hahnemanns* endgültiger Abreise nach Paris die von *Paul Wolf* verfassten „achtzehn Thesen“, eine Art *Magna Charta* der kritischen Homöopathen, einstimmig angenommen wurden. Wie bereits in den 1820er Jahren durch kritische Homöopathen wie *Moritz Müller* oder die sogenannten Spezifiker um *Grießelich* und *Schrön* angeregt, beschränkte sich die kritische Richtung ausschließlich auf die Grundprinzipien des „früheren“ *Hahnemann* und lehnte dessen später ergänzte Potenzierungslehre (1827) und *Psora*-Theorie (1828) als unwissenschaftlich ab.

Wissenschaftssoziologisch ist die Bindung an bestimmte Prinzipien und Standards innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft im Hinblick auf Arbeitsökonomie, Habitualisierung, und Professionalisierung ebenso wie die Ausgrenzung von externen konkurrierenden Wissensansprüchen zwar legitim, ja oft gerade der Grund eigenen Wachstums und Erfolgs, doch beinhaltet eine nur abwehrende Haltung gleichzeitig die Gefahr vertaner Chancen durch neue Herausforderungen oder der Konservierung obsoleter Konzepte. In diesem Dilemma zwischen Bestandssicherung und Zukunftsoffenheit, das jede Wissenschaft ebenso wie jede Kirche betrifft, bezog *Hahnemann* spätestens ab 1821, als er seine Dozentur in Leipzig aufgegeben hatte, die Position des unerbittlichen Patriarchen, der 1832/1833 seinen Bannstrahl gegen abweichende „Bastard-Homöopathen“ und ihre „unhomöopathische Verbrechen“ erließ.

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (7)

Wissenschaftstheoretische Aspekte:

Reaktion auf praktische Überprüfung

- 1800 Versagen der Belladonna-Behandlung bei Scharlach-Epidemie
 - Schutzbehauptung Hahnemanns: es war nicht Scharlach, sondern „Purpurfriesel“
- 1831 Wirksamkeit von Kampfer-Spiritus bei Cholera-Epidemie
 - Hahnemann: Kampfer wirkt hier nicht antiseptisch, sondern „homöopathisch“

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (8)

Psychologische Aspekte:

Hahnemann:

selbstbewußt, empfindsam, streitbar, hartnäckig, fleißig, unduldsam

sah sich als Werkzeug der Vorsehung

Selbststilisierung, Legendenbildung

Wissenschaftstheoretisch interessant ist die Reaktion *Hahnemanns* auf die praktische Überprüfung seiner therapeutischen Empfehlungen. So führte er etwa Berichte von Misserfolgen seines 1800 empfohlenen Vorbeugungsmittels *Belladonna* gegen Scharlachfieber – im Sinne einer Zusatzhypothese – darauf zurück, dass es sich bei der referierten Epidemie nicht um echtes Scharlachfieber, sondern um ein neuauftretendes Purpurfriesel handelte, wogegen *Arsen* das richtige Mittel gewesen wäre (1806, 1808). Als sich 1831 seine Empfehlung von unverdünntem Kampfer-Spiritus gegen eine Cholera-Epidemie bewährt hatte, revidierte er seine anfangs geäußerte Vermutung einer (antiseptischen) Abtötung der ursächlichen „Choleraamiasmen“ bzw. „lebenden Wesen“ dahingehend, dass aufgrund der Ähnlichkeit des Krankheitsbildes mit dem Arzneimittelbild von *Camphora* die Heilung nach dem homöopathischen Naturgesetz erfolgte.

Diese und andere Beispiele unterstützen die These, dass sich neue Heilmethoden primär nicht aufgrund ihrer klinischen Erfolge, sondern aufgrund der höheren Plausibilität ihres theoretischen Überbaus durchsetzen, zumal sich jedes praktische Ergebnis – je nach Deutungsabsicht – sowohl als Stütze wie auch als Widerlegung des jeweiligen Systems interpretieren lässt.

Psychologisch lässt sich *Hahnemann* charakterisieren durch starkes Selbstbewusstsein, große Empfindsamkeit, eine gewisse Neigung, zu übertreiben und zu verallgemeinern, eine unbeirrbar Überzeugung von der Richtigkeit seiner Lehre, Hartnäckigkeit, aber auch unermüdlichen Fleiß und enorme Arbeitskraft. Möglicherweise um seine Streitbarkeit und Unduldsamkeit zu rechtfertigen, hatte er andererseits nicht versäumt, sein Leben und Wirken als von höheren Antrieben geleitet darzustellen, sich als ein Werkzeug der Vorsehung zu begreifen und noch zu seinen Lebzeiten – mythopoetisch – Legenden zu begründen, die später in der Rezeption seiner Schriften meist unkritisch weitertradiert wurden. So hat er z.B. seine erste skeptische Anmerkung zur Chinarinde in seiner Übersetzung von *Cullens Materia medica* (1790) später als das erste Aufschwimmern der Morgenröte der Homöopathie bezeichnet, seine Motivation zur Suche nach einer sicheren Heilkunde rückblickend durch sein Mitleid mit den eigenen kranken Kindern sowie sein Vertrauen in Gottes Weisheit und Güte erklärt (1808), seinen Umzug nach Köthen der Verfolgung durch die Leipziger Ärzte und Apotheker angelastet (1821), sich stets als den reinen Wahrheitssucher stilisiert, der nur der Erfahrung, Vernunft und Menschenliebe verpflichtet sei, und sein Heilsystem als das einzig wahre und erfolgreiche ausgegeben.

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (9)

Soziologische Aspekte

Widerstände, „natürliche“ Feinde:

- Apotheker (Selbstdispensieren)
- Naturwissenschaftlich orientierte Ärzte

Die Widerstände, auf die *Hahnemann* und seine Lehre stießen, waren zum größten Teil vorhersehbar. Soziologisch betrachtet schuf er sich „natürliche“ Feinde zum einen in den Apothekern, indem er durch den Anspruch auf sein Selbstdispensieren ihre legitimen Privilegien bedrohte, zum anderen in den naturwissenschaftlich orientierten Ärzten, indem er den Hilfswissenschaften Physik, Chemie, Botanik usw. jeden Wert zur Erkenntnis der Arzneikräfte (und damit seiner eigenen Lehre jede Anschlussfähigkeit an den Fortschritt der Naturwissenschaften) absprach.

(Vorzug von sonderlichen, auffallenderen, charakteristischen Symptomen o.ä.), der Gabenlehre (Potenzgrad, Verabreichungsintervall usw.), der begleitenden Diätetik, der Vereinbarkeit mit anderen Verfahren (Mesmerismus, Hydrotherapie o.ä.) usw. Öffentlichem Gespött setzte sich *Hahnemann* durch seine Warnung vor der Lebensgefährlichkeit zu hoch potenzierter Gaben aus oder durch seine Empfehlung des bloßen Riechens an Streukügelchen von Potenzen als ebenbürtig zur Einnahme derselben.

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (11)

Ökonomischer Erfolg Hahnemanns:

- Durch selbstbewußte Abrechnungspraxis

Erwirtschaftung eines beträchtlichen Vermögens

Die Homöopathie Hahnemanns – Strategien zu ihrer Verbreitung (10)

Inhaltliche Probleme:

- fehlende Kriterien zur Eingrenzung der Symptomenzahl bei Arzneimittelprüfungen
- Unsicherheit bei der Symptomenauswahl
- Gabenlehre
- begleitende Diätetik
- Vereinbarkeit mit anderen Verfahren
- Gefährlichkeit zu hoher Potenzen?
- Riechen an Globuli

Inhaltliche Probleme bestanden unter anderem im Fehlen von Kriterien zur Eingrenzung der bald ausufernden Vielfalt von abenteuerlichsten Symptomen bei Arzneimittelprüfungen, in der Unsicherheit bei der Symptomenauswahl

Ökonomisch war *Hahnemann* durchaus erfolgreich. Im Gegensatz zum damals üblichen Patronage-System, wonach das nach Medizinaltaxe berechnete Honorar erst am Jahresende in Rechnung gestellt wurde, bestand er seit Beginn seiner homöopathischen Praxis auf sofortige Bezahlung pro Konsultation oder auf monatliche Vorauszahlung, wobei die Höhe des Honorars nach dem Vermögen der Patienten gestaffelt war, bis herab zur kostenlosen Behandlung Armer. Mit diesem pragmatischen und innovativen Abrechnungsverfahren, das er auch seinen Schülern (1831) dringend empfahl, erwarb er sich ein beachtliches Vermögen, sodass er, als er 1835 zum zweiten Mal heiratete, jedem seiner Kinder 6.000 Taler sowie zwei Häuser in Köthen vermachen konnte und für sich selbst 12.000 Taler behielt.

Hahnemanns System war zusammen mit den Begriffen und Voraussetzungen, auf denen es beruhte, nach wenigen Jahrzehnten der Diskursfähigkeit noch zu seinen Lebzeiten für den medizinischen Mainstream obsolet geworden. Um zu verstehen, warum sich die Homöopathie dennoch bis zum heutigen Tag erhalten und ausgebreitet hat, muss der mittlerweile erfolgten Ausweitung des Begriffs Rechnung getragen werden.

6. Die Homöopathie im weiteren Sinne: Perspektiven ihrer Entwicklung

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (1)

Die Spaltung der Homöopathie

Positionen:

- Uneingeschränkte Akzeptanz von Seiten der Jünger
- Naturwissenschaftlich orientierter Revisionsversuch der kritischen Anhänger
- Sachliche Kritik an einzelnen Prinzipien
- Entschiedene, polemische Ablehnung

Die mannigfaltigen Widersprüche der Lehre, die darin enthaltenen Übertreibungen und Unvereinbarkeiten mit der übrigen Medizin sowie der exklusive und polarisierende Dogmatismus *Hahnemanns* hatten den Großteil seiner Schüler veranlasst, sich von den Ansprüchen des Meisters loszusagen und neue Ansätze zur Überbrückung der Gegensätze zu suchen. Unter Einbeziehung der Kritiker der Homöopathie reichte das Spektrum der Einstellungen bald von uneingeschränkter Akzeptanz aller Thesen *Hahnemanns* von Seiten der Jünger (*Stapf, Schweikert, Groß, Hartmann* u.a.) über den naturwissenschaftlich orientierten Revisionsversuch der kritischen Anhänger (*Müller, Caspari, Rummel* u.a.) bis zu prinzipieller, wenn auch wohlwollender Kritik (*Hufeland,*

Groos, Kaiser u.a.) und entschiedener, polemischer Ablehnung (*Hecker, Heinroth* u.a.). Die Aspekte, die die jeweiligen Rezipienten dabei besonders hervorhoben, waren aber keineswegs die gleichen, sodass sich – im Wirrwarr der Positionen, Fronten und Allianzen – bereits ab den 1820er Jahren eine Verwischung des Gegenstandes bei gleichzeitig ungebrochener Heftigkeit der Debatte erkennen lässt. Was bis heute überlebt hat, ist sicher der mehr emotional besetzte als inhaltlich definierte Begriff Homöopathie, der zu allen Zeiten geeignet war, die Gemüter zu erhitzen, die Meinungen zu polarisieren und sich eben dadurch umso tiefer in das Gedächtnis der Generationen einzuprägen. Der Bezug zu *Hahnemanns* ursprünglicher Lehre konnte während der nun folgenden Geschichte der Homöopathie also enger oder weiter gefasst sein.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (2)

Heroengeschichte Aspekte

Die Ausbreitung der Homöopathie verdankt sich

- dem Wirken bedeutender Persönlichkeiten und ihrem Kampf gegen Feinde und Hindernisse
- einzelnen „Sendboten“ für bestimmte Länder
- den Leistungen herausragender Praktiker und Lehrer

Heroengeschichtlich, wie die Entwicklung und Verbreitung der Homöopathie bis vor wenigen Jahrzehnten vorwiegend von ihren Anhängern in apologetischer Absicht beschrieben wurde, stellt sich Homöopathiegeschichte als nahezu lineare, wenn auch nicht kontinuierliche Folge des Wirkens bedeutender Persönlichkeiten und ihres Kampfes gegen die von „Allopathen“ errichteten Hindernisse dar. Für jedes Land wurde ein „Sendbote“ ausfindig gemacht, der die Homöopathie dort eingeführt hatte (*Matthias Marenzeller* 1816 in Österreich, *Sébastien Des*

Guidi 1828 in Frankreich, *Frederick Quin* 1827 in England, *Adam* 1823 in Russland, *Hans Burch Gram* 1825 in den USA usw.), und die Leistungen herausragender Praktiker und Lehrer der Homöopathie (*Clemens von Bönninghausen*, *Constantine Hering*, *James Tyler Kent* usw.) wurden gerühmt. Auf die Frage aber, warum charismatische Persönlichkeiten gehäuft in bestimmten Ländern und zu bestimmten Zeiten auftraten, konnte auf dieser Ebene der Betrachtung keine befriedigende Antwort gegeben werden.

25 Jahren hatten sich diese Zahlen jedoch rapide verkleinert, sodass 1923 nur noch zwei homöopathische Colleges übrig geblieben waren. In Deutschland waren die Bestrebungen zur Institutionalisierung der Homöopathie etwa in Form von eigenen Krankenhäusern oder Lehraufträgen bzw. Lehrstühlen an Universitäten weit weniger erfolgreich verlaufen. Auch hier weist die Frage nach den Gründen dieser Entwicklungen über den verwendeten methodischen Ansatzes hinaus.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (3)

Institutionengeschichtliche Aspekte:

Die Ausbreitung der Homöopathie verdankt sich

- der Gründung von homöopathischen Gesellschaften, Vereinen, Krankenhäusern, Ambulanzen, Apotheken, Zeitschriften, Lehraufträgen usw.

Beispiel:

- USA 1898: 20 hom. Colleges, 140 hom. Krankenhäuser, 57 hom. Dispensatorien, 9 nationale, 33 bundesstaatliche und 85 lokale hom. Gesellschaften, 31 hom. Zeitschriften
- USA 1923: 2 hom. Colleges

Institutionengeschichtlich imponiert in jedem Land, in dem die Homöopathie entsprechend Fuß fasste, zunächst die Gründung von homöopathischen Gesellschaften, Vereinen, Krankenhäusern, Ambulanzen, Apotheken, Zeitschriften, Lehraufträgen, Lehrstühlen usw., bis deren Zahl und Bedeutung später meist wieder abnahm (wobei sich dafür keine auf alle Länder verallgemeinerbaren Muster ableiten lassen). In den Vereinigten Staaten zählte man 1898 zum Beispiel 20 homöopathische Colleges, 140 homöopathische Krankenhäuser, 57 homöopathische Dispensatorien, 9 nationale, 33 bundesstaatliche und 85 lokale homöopathische Gesellschaften sowie 31 homöopathische Zeitschriften. Daneben gab es mehrere homöopathische Betriebe (*Boericke & Tafel* u.a.), die gleichzeitig auch Verleger homöopathischer Literatur waren. Bereits nach

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (4)

Komparatistische Aspekte

Parallelen und Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten

Beispiel: Die meisten Gründungen von homöopathischen Zeitschriften fanden statt

- In Deutschland in den 1830er Jahren
- In Frankreich in den 1840er Jahren
- In England in den 1850er Jahren
- In Belgien in den 1870er Jahren
- In USA in den 1880er Jahren
- In Kanada in den 1890er Jahren
- In Indien in den 1970er Jahren

Erst die komparative Auswertung historisch-empirischer Daten – nach den einzelnen Ländern und über den gesamten Zeitraum bis heute – kann deutlich machen, dass die Ausbreitung der Homöopathie in den einzelnen Ländern höchst unterschiedlich verlief. So waren z.B. die Jahrzehnte mit den meisten Zeitschriftengründungen in Deutschland die 1830er Jahre, in Frankreich die 1840er Jahre, in Großbritannien, Italien, Österreich und Brasilien die 1850er Jahre, in Belgien die 1870er Jahre, in den USA und Spanien die 1880er Jahre, in Kanada die 1890er Jahre und in Indien sogar erst die 1970er Jahre. Im Gegensatz zur nationalen Geschichtsschreibung werden nur bei einer komparativen Weitung des Horizontes die länderspezifischen Unterschiede ebenso wie die internationalen Gemeinsamkeiten der Entwicklungen deutlich. Für die erstaunlichen zeitlichen Verschiebun-

gen in den einzelnen Ländern wie auch für Parallelen in der Entwicklung der Homöopathie lassen sich schließlich die verschiedensten Gründe anführen – je nach der (sozialen, ökonomischen, politischen, religiösen, kulturellen o.ä.) Perspektive, unter der man die Geschichte betrachtet.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (5)

- Wissenschaftshistorische Aspekte
- Enorme Entwicklungen der Naturwissenschaften seit Hahnemann Zeit
Beispiele: Avogadro'sche Zahl, Periodensystem, Elektromagnetismus, Thermodynamik, Radioaktivität, Relativitätstheorie, Quantenmechanik, Evolutionstheorie, Genetik
- Folge: Verschärfung der Kluft zwischen naturwissenschaftlich-kritischen und orthodoxen Homöopathen

Wissenschaftshistorisch ist die Zeit seit *Hahnemann* voller beeindruckender Entwicklungen in allen Bereichen der Naturwissenschaften. Meilensteine waren etwa in der Chemie die Anerkennung der Avogadro'schen Hypothese (1860) oder die Begründung des periodischen Systems der Elemente durch *Meyer* und *Mendelejeff* (1869); in der Physik die elektromagnetische Theorie des Lichts von *James Clerk Maxwell* (1862), die Hauptsätze der Thermodynamik von *Rudolf Clausius* (1851/65), die Entdeckung der Radioaktivität durch *Henri Antoine Becquerel* (1896), die spezielle (1905) und allgemeine (1915) Relativitätstheorie von *Albert Einstein* oder die Quantenmechanik von *Werner Heisenberg* (1925); in der Biologie die Evolutionstheorie *Charles Darwins* (1859) oder die Entdeckung des genetischen Codes durch *Watson* und *Crick* (1953) usw. Dies könnte die Vermutung nahelegen, dass die Homöopathie durch die allgemeine Ausbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse immer klarer widerlegt und letztlich verdrängt wurde. In der Tat bedeutete

etwa der Fortschritt der Atomtheorie, die sich ab 1900 auch in der Physik definitiv durchsetzte, verbunden mit der Anerkennung der Avogadro'schen bzw. Loschmidt'schen Zahl (1865), die physikalisch-chemische Widerlegung der Annahme einer unendlichen Teilbarkeit der Materie und damit der Grundvoraussetzung der Potenzierungsvorstellung der Homöopathie. Als Folge davon verschärfte sich zwar die Kluft zwischen naturwissenschaftlich-kritischen Homöopathen, die sich auf niedrige, eben noch wissenschaftlich nachvollziehbare Potenzstufen beschränkten, und den orthodoxen Hahnemannianern, für die *Hahnemanns* „Organon“ mehr Gewicht hatte als die Sätze der Naturwissenschaft. Die Homöopathie als Ganze war damit aber nicht verschwunden.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (6)

- Medizinhistorische Aspekte
- Bereicherungen der Medizin durch die Naturwissenschaften
Beispiele: Physiologie, Zellulärpathologie, Experimentalmedizin, Antisepsis, Bakteriologie, Serumtherapie, Chemotherapie, Röntgenstrahlen, Antibiotika
- Naturwissenschaftlich-kritische Homöopathen sahen darin keine Widerlegung, sondern Anknüpfungspunkte bzw. Bestätigungen
Beispiele: Tuberkulin-Therapie, Reizkörper-Behandlung

Medizinhistorisch lassen sich seit *Hahnemanns* Tagen viele Bereicherungen der Medizin durch die Naturwissenschaften aufzeigen, etwa die moderne Physiologie *Johannes Peter Müllers* (1850), die Zellulärpathologie *Rudolf Virchows* (1858), die Experimentalmedizin *Claude Bernards* (1865), die Antisepsis *Joseph Listers* (1867), die Bakteriologie *Robert Kochs* (1882), die Serumtherapie *Emil von Behrings* (1890), die Chemotherapie *Paul Ehrlichs* (1890) sowie die X-Strahlen *Wilhelm Conrad Röntgens* (1896), die Entdeckung des Penicillins durch *Alexander Fleming* (1928) usw. Statt sich von diesen Errungenschaften widerlegen zu las-

sen, versuchten Homöopathen nun umgekehrt, vieles davon gerade als Bestätigung ihrer eigenen Legitimation sowie als Anknüpfungspunkte für den rhetorischen Anspruch auf die Erstentdeckung der jeweiligen Prinzipien zu benutzen, etwa bei *Kochs* Vorschlag der Tuberkulin-Therapie der Tuberkulose (1890) oder von *Behrings* Anerkennung des „homöotherapeutischen“ und „homöobakteriellen“ Prinzips (1897). Darüber hinaus sah sich die naturwissenschaftlich-kritische Richtung in Deutschland auch durch die sogenannte Biologische Reizregel von *Arndt* und *Schulz* (1885/1892) sowie durch die Auffassung *August Biers* von der Reizkörperbehandlung als einer „Art von Homöopathie“ (1925) naturwissenschaftlich-medizinisch bestätigt. Da sich offensichtlich die direkte Auswirkung inhaltlich-wissenschaftlicher Argumente als relativ gering erwies (da sie stets so oder so interpretiert werden konnten), scheinen die eigentlichen Faktoren für die Entwicklung der Homöopathie auf anderen Ebenen zu liegen.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (7)

- Ideengeschichtliche Aspekte
 - Beeinflussung der Homöopathie durch wissenschaftlich-technische Entwicklungen
- Beispiele:
- hom. Arzneimittelprüfungen nach streng naturwissenschaftlichen Standards
 - Homöopathie als „vergleichende Pathologie der künstlichen Arzneikrankheiten und natürlichen Krankheiten“
 - Konzeptuelle Kombinationen und Abspaltungen
 - Potenzierungs-Maschinen
 - Computer-Repertorisation

naturwissenschaftlichen Standards – einschließlich der Aufzeichnung meteorologischer Parameter wie Luftdruck, Temperatur, Niederschläge usw. – durchgeführt und ausgewertet wurden. Unter dem Eindruck der Zellulärpathologie *Rudolf Virchows* versuchte in Budapest *Theodor von Bakody*, als „naturwissenschaftlich denkender Hahnemannianer“ sowie als außerordentlicher „Professor für vergleichende Pathologie der künstlichen Arzneikrankheiten und natürlichen Krankheiten (Homöopathie) und Therapie“ (1874–1904) das Ähnlichkeitsprinzip naturwissenschaftlich zu untermauern. Neben vielfältigen Kombinationen von Homöopathie und Mesmerismus, Hydrotherapie, Irisdiagnose usw. in der Praxis kam es wiederholt auch zu konzeptuellen Abspaltungen, etwa der „Konstitutionstherapie“ *Eduard von Grauvogls* (1860), der „abgekürzten Therapie“ *Wilhelm Heinrich Schüsslers*, der „Elektrohomöopathie“ *Cesare Matteis* (1871), der „spagyrischen Heilkunst“ *Carl-Friedrich Zimpels*, der anthroposophischen Medizin, der *Bach*-Blüten-Therapie usw. Innerhalb der Homöopathie ermöglichten im 19. Jahrhundert technische Entwicklungen wie das Fluxionspotentiometer die maschinelle Herstellung höchster Potenzierungsstufen (millionste, milliardste und höhere), und im 20. Jahrhundert eröffnete die moderne Datenverarbeitung neue Möglichkeiten etwa der computerunterstützten Repertorisation mithilfe von Expertensystemen oder der Gruppenanalyse von Arzneimittelbildern, was sich jeweils wiederum in neuen Konzepten niederschlug.

Ideengeschichtlich haben wissenschaftliche und kulturelle Entwicklungen ihre Spuren durchaus auch in der Homöopathie hinterlassen. So profilierte sich z.B. in Wien eine Gruppe homöopathischer Ärzte durch eine Reihe von sogenannten physiologischen Arzneimittelprüfungen (1842–1849), die nach strengsten

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (8)

Professionalisierungsgeschichtliche Aspekte

- Die Konstitution des „homöopathischen Arztes“ als Berufsstand war Resultat gesellschafts-politischer Machtkämpfe

Beispiele:

- England, 1851: Ausgrenzung durch die British Medical Association
- USA, 1847: Ausgrenzung durch die American Medical Association

Professionalisierungsgeschichtlich stellt sich die Konstitution der Einheit der Homöopathie weniger als eine Frage inhaltlicher Diskussionen um die rechte Lehre, sondern vielmehr als das Resultat externer gesellschaftspolitischer Machtkämpfe dar. War etwa im England des frühen 19. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen homöopathischen und regulären Ärzten noch überwiegend durch individuellen kollegialen Respekt geprägt, so reagierte die (Vorläufer-Organisation der) *British Medical Association* 1851 auf die zunehmende wirtschaftliche Bedrohung durch die homöopathische Konkurrenz schließlich mit einer Kampagne zu deren Ausgrenzung. Diese wurde dadurch allerdings nicht zur erwarteten Aufgabe ihrer Häresie, sondern im Gegenteil zu einer neuen (gesellschaftlich bedingten) Identität als Homöopathen und letztlich zum selbstbewussten Ausbau eigener Organisationen veranlasst. Auch in den Vereinigten Staaten konnte sich die 1847 gegründete *American Medical Association* mangels Evidenz an praktischer Überlegenheit der Herausforderung durch die homöopathische Schule nur durch berufspolitische Ausgrenzung erwehren, das heißt durch ein Verbot der Zusammenarbeit mit homöopathischen Kollegen. Im Rückblick erwies sich aber der damit erst begründete Status von Orthodoxie und Heterodoxie gerade als ein Hauptfaktor für die Entwicklung jedes der beiden Systeme zu einer autonomen Profession. Profitierte die Homöopathie zunächst von der strikten Loyali-

tät ihrer Gemeinde zur eigenen, heterodoxen „Wahrheit“, geriet diese Identität und damit der Aufschwung der Homöopathie ins Wanken, als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die reguläre Medizin Kategorien wie Orthodoxie oder Dogma als Unterscheidungskriterien aufgab und sich nunmehr ausschließlich durch konsequente Ausrichtung an den Naturwissenschaften definierte. Während ein Großteil der homöopathischen Ärzte ohnehin bereits eklektisch nach beiden Schulen praktizierte und sogar bereit war, den sektiererischen Namen „Homöopath“ abzulegen, spaltete sich 1881 eine Minderheit orthodoxer Hahnemannianer unter der Warnung ab, der „Einladung der Spinne an die Fliege“ zur Integration in die reguläre Medizin nicht zu folgen.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (9)

Politikgeschichtliche Aspekte

Unterstützung der Homöopathie je nach politischen Verhältnissen

Beispiele:

- In Bayern im 19. Jh. Protektion im Rahmen einer katholisch-romantischen Bewegung
- In den USA im 19. Jh. politischer Freiraum durch liberale Gesetzgebung
- In Schweden im 20. Jh. gesetzliche Gleichstellung durch Parlamentsbeschluss
- Im Nationalsozialismus Integration in eine „Neue Deutsche Heilkunde“
- In England Patronage durch die königliche Familie

Politikgeschichtlich war das Schicksal der Homöopathie oft stark von den jeweiligen politischen Verhältnissen abhängig, deren Wandel einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt zum Verständnis ihrer Ausbreitung und ihres Niedergangs darstellt. Unterstützung und Förderung konnte aus den verschiedensten Lagern kommen. In Bayern etwa erlebte die Homöopathie ihren größten Aufschwung in den 1830er bis 1850er Jahren, als im Rahmen einer katholisch-romantischen Gegenbewegung gegen Graf *Montgelas* aufklärerische Reformen ebenso wie gegen den neuen „materialistischen Dogmatismus“ der konservative

Johann Nepomuk Ringseis als Medizinalreferent beim Innenministerium die Homöopathie protegierte. In den USA lässt sich die rasche Ausbreitung der Homöopathie im 19. Jahrhundert vor allem auf die liberale, antimonopolistische Gesetzgebung der Demokratie *Andrew Jacksons*, aber auch auf die Unterstützung durch die soziale und politische Reformbewegung zurückführen. In Schweden ermöglichte nach dem Durchbruch des Parlamentarismus eine Abstimmung des Reichstags, dass Ärzte von 1915 bis 1960 ihr Behandlungs-Monopol verloren – zugunsten einer Gleichbehandlung mit nicht-autorisierten Heilern, das heißt auch Homöopathen. Im Nationalsozialismus erhielt die Homöopathie ideologische und finanzielle Unterstützung durch das Reichsgesundheitsamt (1936–1939), unter der Perspektive einer Integration bewährter traditioneller Heilverfahren zu einer „Neuen Deutschen Heilkunde“. In Rumänien wiederum setzte die Frau des Diktators, nachdem sie von der Homöopathie überzeugt worden war, ab 1981 deren Förderung mit totalitären Mitteln durch. In Russland wurde die Homöopathie bis zur Revolution von der Zarenfamilie protegiert, und in Großbritannien besteht die Patronage der Homöopathie durch die königliche Familie bis heute.

Während ein klassischer Homöopath, der ausschließlich Einmalgaben von Hochpotenzen in großen zeitlichen Abständen verordnet, mit einem Set von einigen hundert Arzneifläschchen möglicherweise sein Leben lang auskommt, war für die Mehrheit der Verschreiber von Tiefpotenzen sowie für sich selbst behandelnde Laien die Verfügbarkeit von homöopathischen Medikamenten existentiell. So entstanden im Zuge der Entwicklung einer immer bedeutsameren pharmazeutischen Industrie im 19. Jahrhundert auch Unternehmen, wie z.B. *Boericke & Tafel* in den USA (1853/1869), die sich auf die Herstellung homöopathischer Medikamente spezialisierten und durch den gleichzeitigen Vertrieb homöopathischer Literatur, zum Teil kombiniert mit Selbstbehandlungs-Kits, wesentlich zur Ausbreitung der Homöopathie, auch in entlegenen Gebieten, beitrugen.

Um die Jahrhundertwende, in einer Phase der Schwäche und Orientierungslosigkeit, fanden sich in homöopathischen Zeitschriften jedoch – wohl finanziell bedingt – immer häufiger auch Annoncen regulärer pharmazeutischer Produkte. Als sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Rahmen der medizinischen Ausbildungsreform als neuer amerikanischer Standard das Großklinikum mit kostspieligen Laboratorien durchsetzte, waren es vor allem wirtschaftliche Gründe, die zur Schließung der damit überforderten homöopathischen Colleges führten. Umgekehrt liegt der Hauptgrund dafür, dass die Homöopathie in Ländern der Dritten Welt, wie Indien oder Brasilien, heute als offizieller Bestandteil in das Gesundheitswesen integriert ist, wohl darin, dass sie vergleichsweise billig ist.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (10)

Wirtschaftsgeschichtliche Aspekte

Die Ausbreitung der Homöopathie war abhängig von der Entwicklung des medizinischen Marktes

- Entwicklung der pharmazeutischen Industrie im 19. Jh.
- Zeitschriften finanziell angewiesen auf Annoncen der Pharmaindustrie
- Medizinische Ausbildungsreform und neue kostspielige Standards für Kliniken und Laboratorien im 20. Jh.
- Billigmedizin in Ländern der Dritten Welt

Wirtschaftsgeschichtlich betrachtet vollzog sich der Aufstieg und Niedergang der Homöopathie innerhalb eines sich verändernden medizini-

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (11)

Sozialgeschichtliche Aspekte

Homöopathie wurde nie nur von Ärzten praktiziert, sondern auch von Laienheilern, Barbieren, Hebammen, Apothekern, Priestern, Lehrern, Landwirten usw.

Beispiel:

- 1875 in Bayern: 36 hom. Ärzte, 106 hom. Kurfuscher (davon 2/3 Priester)
- Konkurrenz homöopathischer Ärzte gegenüber
 - schulmedizinischen Ärzten
 - anderen alternativen Heilern

Sozialgeschichtlich bedeutsam ist, dass Homöopathie zu keiner Zeit nur von Ärzten praktiziert wurde. Je nach nationalen und politischen Rahmenbedingungen gab es stets nichtärztliche Therapeuten und Laienheiler, Barbieri, Feldscher, Hebammen, Apotheker, Priester, Landwirte, Lehrer usw., aber auch gebildete Patienten, die sich selbst homöopathisch behandelten. Während es z.B. 1875 in Bayern 36 homöopathische Ärzte gab, betrug auf dem durch die Kurierfreiheit geschaffenen freien Markt die Zahl registrierter homöopathischer Kurfuscher mit 106 das Dreifache. Zwei Drittel davon waren Priester, die die homöopathische Behandlung mit Gebeten und Segnungen, manchmal auch mit Exorzismus verbanden. Hatten sich homöopathische Ärzte oft aufgrund einer prinzipiellen Entscheidung zur Homöopathie bekehrt und blieben ihr dann treu, praktizierten die irregulären Heiler Homöopathie meist pragmatisch-synkretistisch, kombiniert mit anderen Verfahren wie Hydrotherapie, Magnettherapie, Sympathieheilung oder ähnlichem. Aus dieser Alltagspraxis ergibt sich, dass die Homöopathie nicht nur gegen die sogenannte Schulmedizin, sondern auch gegen andere sogenannte alternative Heilmethoden konkurrieren musste, wobei die Fronten dieser Trichotomie in der Regel durch vielfältige Überlappungen kontaminiert waren.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (12)

Religionsgeschichtliche Aspekte

- Klerikale Medizin, bis ins 19. Jh.: Praktizierung und Verbreitung der Homöopathie
- Weltanschauliche Anziehungskraft der Homöopathie für verschiedene Konfessionen

Beispiele:

- England, 19. Jh.: der Widerstand der hom. Laienorganisation gegen hom. Ärzteorganisation verband sich mit dem Widerstand gegen die anglikanische Staatskirche
- Malaysia, 20. Jh.: Integration der Homöopathie in die islamische Lehre

Religionsgeschichtlich gab es bis ins 19. Jahrhundert eine lange, ungebrochene Tradition klerikaler Medizin, die erst mit der definitiven Professionalisierung der Ärzteschaft ihr Ende fand. Die Homöopathie wurde von Geistlichen zum Teil in ausgedehnten Praxen, aber auch in der Mission verwendet, zumal die Ausbildungszeit kurz, die Wirkungsweise der kleinen Kügelchen sanft, die Gefahr von behandlungsbedingten Komplikationen gering und die Mittel billig und leicht transportabel waren. Die weltanschauliche Anziehungskraft bestand für Katholizismus, Orthodoxie, Swedenborgianismus und Saint-Simonismus besonders in der Wertschätzung bzw. dem Primat des Geistigen und Immateriellen, während für Protestanten und Nonkonformisten mehr die homöopathietypische Forderung nach introspektiver Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle, ihr evangelikaler Charakter sowie ihre anti-professionelle, anti-hierarchische Tendenz im Vordergrund stand. So verband sich etwa in England der Widerstand der antiautoritären homöopathischen Laienorganisation (*English Association of Homoeopathy*), die höhere Verdünnungen bevorzugte, gegen die konservative homöopathische Ärzteorganisation (*British Homoeopathic Society*), die elitär und wissenschaftlich orientiert war, mit dem Widerstand gegen die Macht der anglikanischen Staatskirche und deren Anspruch auf privilegierten Zugang zu den religiösen Wahrheiten. In Malaysia dagegen erwies sich die Homöopathie sowohl ver-

einbar mit traditionellen Vorstellungen der Volksmedizin (Krankheiten als Geistwesen, Angst vor Vergiftung u.ä.) als auch mit Prinzipien der *Sunnah* und mit Suren des Koran, wobei die Integration in die islamische Lehre den „klassischen“ Homöopathen weit mehr am Herzen liegt als den von ihnen abgespaltenen „modernen“ Homöopathen.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (13)

Organisationengeschichtliche Aspekte

- Unterstützung der Homöopathie durch das im 19. Jh. entstehende Vereinswesen

Beispiele:

- 1829 Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte
- 1844 American Institute of Homeopathy
- 1868 Hahnemannia (Laienvereine)

Organisationengeschichtlich erhielt die Homöopathie Unterstützung und Förderung vor allem durch Vereinigungen und Vereine verschiedener Art. So erreichte z.B. der seit 1829 bestehende „Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte“ neben der Etablierung eigener Ausbildungsstandards und verschiedener Forschungsprogramme 1928 die staatliche Anerkennung der Zusatzbezeichnung „homöopathischer Arzt“. Von dem seit 1844 bestehenden Ärzteverein *American Institute of Homeopathy* wurden dagegen – neben der Gründung und dem Betreiben eigener homöopathischer Colleges und der Mitwirkung bei der staatlichen Lizenzierung von Ärzten – vor allem professionelle Arzneimittelprüfungen vorangetrieben und 1897 eine homöopathische Pharmakopöe herausgegeben. Einen bedeutenden Einfluss auf die Ausbreitung der Homöopathie hatten aber auch Laienvereine wie etwa in Württemberg die 1868 gegründete „Hahnemannia“, die sich durch rege Publikationstätigkeit, Öffentlichkeitsarbeit und Petitionen als

wirksame politische Pressure Group erwies und nicht zuletzt durch Vergrößerung der Nachfrage den homöopathischen Ärzten merkbar in die Hände arbeitete.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (14)

Patientengeschichtliche Aspekte:

- Vermögende, Gebildete, Mittel- und Oberschicht
- Aristokratie, Klerus, Militärärzte
- Laien
- Hahnemann: autoritäres Verhältnis zu Patienten
- Heute: gleichberechtigter Dialog zwischen Patient und Therapeut

Patientengeschichtliche Forschung zur Klientel der Homöopathie ergab in vielen Ländern einen hohen Anteil an vermögenden, gebildeten Angehörigen der städtischen Mittel- und Oberschicht (wobei die Patientenschaft als Ganze alle sozialen Schichten, auch die Landbevölkerung, umfasste). Der Anreiz für die Oberschicht zur Patronage der Homöopathie mag in einer Art Sozialprestige gelegen haben, für so kleine Arzneigaben so hohe Honorare bezahlen zu können, in der Vornehmheit des dazugehörigen nicht materialistischen, vergeistigten Weltbildes oder auch in dem Glauben, sich durch die Propagierung einer vermeintlich wissenschaftlichen Methode auf der Seite des Fortschritts zu befinden. Tatsächlich erwiesen sich die Aristokratie in Europa sowie der Klerus und höhere Militärärzte in Russland als Hauptakteure bei der Verbreitung der Homöopathie. Durch den Ruf, einfach zu erlernen, wirksam und doch harmlos, das heißt ohne Nebenwirkungen zu sein, setzte sich die Homöopathie auch auf dem Lande bei gebildeten Laien durch, in Form von Hausapotheken mit dazugehöriger Hausarzt-Literatur zur Selbstbehandlung. An der durch die moderne Medizin ab

dem 19. Jahrhundert veränderten Arzt-Patient-Beziehung missfiel empfindsamen Patienten typischerweise der vom Arzt dominierte abkürzende Gesprächsstil zugunsten seiner Konzentration auf Labordaten und körperliche Untersuchungsbefunde, während sie sich bei einer unverändert nach *Hahnemann* durchgeführten homöopathischen Anamnese ausführlicher äußern und besser verstanden fühlen konnten. Obwohl *Hahnemann* selbst ein ausgesprochen autoritäres, hierarchisches Verhältnis zu seinen Patienten pflegte und absolute Loyalität sowie die Lektüre seines „Organon“ forderte, sehen heute Patienten gerade in der Homöopathie eine Möglichkeit, eine aktivere Rolle im gleichberechtigten Dialog mit dem Therapeuten einzunehmen – und steigern damit erneut die Nachfrage nach diesem von manchen bereits tot geglaubten Heilsystem.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (15)

Wahrnehmungsgeschichtliche Aspekte:

Wandel der Einstellung Körper, Krankheit und Arzt je nach medizinischem Modell (Humoral-, Solidar-, Neural-, Zellularpathologie)

Beispiel: Post-Masturbations-Syndrom

Wahrnehmungs-Lenkung in eine bestimmte Richtung, Lernprozesse

Wahrnehmungsgeschichtlich interessant ist der Wandel der Einstellung der Patienten zu ihrem Körper, ihrer Krankheit und ihrem Arzt – je nach dem gerade vorherrschenden medizinischen Modell (Humoral-, Solidar-, Neural-, Zellularpathologie o.ä.). Wenn z.B. ein Patient *Hahnemanns* nach der Lektüre eines medizinischen Buches über Onanie 1820 „entdeckte“, dass er schon seit zehn Jahren unter dieser „Krankheit“ litt, und dafür nun homöopathische Hilfe suchte, so stand diese Reaktion ganz

unter dem Einfluss der vom 17. bis 19. Jahrhundert geführten medizinischen Kampagne zur „Aufklärung“ über die schädlichen Folgen der Masturbation. Diese war ihrerseits wiederum Ausdruck eines sich verändernden Körperbildes vom Ideal eines freien, möglichst ungehinderten Fließens von Säften und Lebensgeistern hin zu einer scharf begrenzten, durch Fasern und Nerven fest strukturierten abgeschlossenen Einheit (*homo clausus*). Wie die Bekenner dieses „Lasters“ durch narrative Rekonstruktion ihrer Leidensgeschichte unter diesem neuen Gesichtspunkt ihren vielfältigen Beschwerden endlich einen Sinn abgewinnen konnten, so wurde wohl auch die übrige Körperwahrnehmung der Patienten *Hahnemanns* durch dessen gezielte Fragen nach besonderen Empfindungen oder seine Anweisungen zur Diätetik und Lebensweise in eine bestimmte Richtung gelenkt. Und so brachte die durch erhöhte selektive Aufmerksamkeit geschärfte Wahrnehmung der Patienten vermutlich manche Symptome hervor, die unter anderen Bedingungen kaum die Schwelle des Bewusstseins überschritten hätten.

Aufgrund ähnlicher Lernprozesse waren und sind homöopathische Patienten wohl auch ungewöhnlich lange bereit, Verschlechterungen ihres Zustandes während der Therapie als gutes Vorzeichen einer künftigen Besserung zu sehen (homöopathische Erstverschlimmerung).

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (16)

Kulturgeschichtliche Aspekte:

Veränderungen des Zeitgeists, der Mentalität führen zu

Wandel des Körperbildes und der Patientenerwartung

Beispiel: Post-Masturbations-Syndrom

Heute: neues Patientenbewußtsein und neue

Erwartungen

Kulturgeschichtlich stellen sich sowohl der Wandel des Körperbildes als auch der Patientenerwartungen als Teilphänomene umfassenderer Veränderungen des Zeitgeistes bzw. der Mentalität einzelner Epochen dar. Bezog etwa das Post-Masturbations-Syndrom seine Plausibilität und Attraktivität aus alten religiösen Ideen von Sünde und Unreinheit, medizinischen Konzepten von schädlichem Flüssigkeitsverlust, dem Wunsch nach Profilierung vonseiten einer aufstrebenden Ärzteschaft, dem staatliche Interesse an Bevölkerungswachstum sowie aus bürgerlichen Werten wie Ehre, Männlichkeit und Selbstdisziplin, so ist das heutige neue Patientenbewusstsein ein Resultat der postmodernen ökologischen Gesundheitsbewegung in den westlichen Zivilisationen, die zwar die Vorteile der modernen Medizin nicht missen, jedoch Technik und Chemie möglichst durch Zuwendung und Ganzheitlichkeit ersetzen möchte.

Umfragen zufolge besteht heute das Gros homöopathischer „Konsumenten“ aus jüngeren, gebildeten Frauen, vor allem aus dem Gesundheitssektor, die aber bezeichnenderweise nur wenig über die Grundprinzipien der Homöopathie wissen, sondern diese vielmehr mit Kräuterheilkunde, individueller Behandlung und Fehlen von Nebenwirkungen assoziieren, sich weniger ein rasches Verschwinden ihrer meist chronischen Beschwerden als vielmehr eine allgemeine Verbesserung ihrer Wellness erhoffen und parallel dazu ihre schulmedizinische Behandlung weiterführen.

Homöopathie im weiteren Sinne – Perspektiven ihrer Entwicklung (17)

Sprachgeschichtliche Aspekte:

Bezeichnung und Klassifikations von Heilverfahren unterliegt einem Wandel

Beispiel Homöopathie:

- „heterodox, irregulär, dogmatisch, unwissenschaftlich, Außenseiter- oder Paramedizin, unkonventionell“

- vs. Orthodox, regulär, wissenschaftlich, Schulmedizin, Mainstream

Biologische Medizin, Ganzheitsmedizin,

Ergänzungstherapie, Komplementärmedizin

Sprachgeschichtlich ist zu bedenken, dass auch die Art und Weise der Bezeichnung oder Klassifikation von Heilverfahren wie der Homöopathie einem historischen Wandel unterliegt. Wurde die Homöopathie im 19. Jahrhundert zunächst als heterodox und irregulär, dann als dogmatisch und unwissenschaftlich, später als Außenseiter- oder Paramedizin und schließlich als unkonventionell bezeichnet, so ist der semantische Gehalt all dieser Worte jeweils abhängig von der unverneinten Form, die damit den Standpunkt dessen beschreibt, der damit sich und die von ihm vertretene Richtung abgrenzt: die orthodoxe, reguläre, wissenschaftliche Schulmedizin bzw. konventionelle Mainstream-Medizin. Die Homöopathen übernahmen anfangs zur Beschreibung ihrer Position selbstbewusst die Bezeichnung Heterodoxie, die eine Art stolze Opposition ausdrückte. In den 1930er Jahren zählten sie sich (in Deutschland) zur biologischen Medizin, aus der nach dem Krieg die Ganzheitsmedizin hervorging. Ab den 1950er Jahren sahen sie ihren Stellenwert als Ergänzungstherapie, was seit den 1980er Jahren Komplementärmedizin genannt wird. Da diese Begriffe durchweg positive Konnotationen und Assoziationen beinhalten, wurden sie meist nur von ihren Vertretern, nicht aber von ihren Gegnern akzeptiert. So zeigt sich, dass in der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Heilverfahren Begriffe auch als Waffen gebraucht

werden können, ja dass viel darauf ankommt, in semantischen Fragen die Sprach- bzw. Interpretationshoheit zu erlangen.

7. Die Homöopathie im weiteren Sinne: Prinzipien ihrer Anpassung

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (1)

Die Ausbreitung der Homöopathie:

- Unterschiede in der Ausbreitung der Homöopathie in den einzelnen Ländern – je nach Rahmenbedingungen und Kräften vor Ort
- Zeitliche Verschiebungen der Institutionalisierung, Professionalisierung, staatlichen Anerkennung – je nach variablen nationalen Konfigurationen und Faktoren

Die hier gegebene Übersicht möglicher historischer Perspektiven mag einen Einblick in die Komplexität der miteinander verwobenen Ebenen und Dimensionen eröffnen, die bei der Entwicklung der Homöopathie von der ursprünglichen Idee eines Mannes zu einem weltweit über alle Kontinente verbreiteten Heilverfahren eine Rolle spielten. Die tatsächliche Ausbreitung der Homöopathie verlief in den einzelnen Ländern der Welt höchst unterschiedlich, je nach historischen, kulturellen, ökonomischen, politischen, medizinischen, sozialen und religiösen Rahmenbedingungen und Kräften vor Ort. Obwohl die inhaltlichen Argumente der Vertreter und Kritiker der Homöopathie sich weitgehend glichen, gab es nicht immer und überall im gleichen Umfang charismatische Arzt-Persönlichkeiten, wohlwollende Machthaber und Mäzene, politisch aktive Patientenvereine, einen freien medizinischen Markt sowie interessierte Pharmaunternehmen und Verleger. Aus den variablen nationalen Konfigurationen dieser und ähnlicher Faktoren resultierten erstaunliche zeitliche Verschiebun-

gen in der jeweiligen Institutionalisierung der Homöopathie (in Form von Gesellschaften, Ausbildungsstätten, Krankenhäusern, Apotheken, Zeitschriften, Lehrbüchern und Kongressen), der Professionalisierung der homöopathischen Ärzteschaft (einschließlich deren Verhältnis zu homöopathischen Laienpraktikern) oder der staatlichen Anerkennung.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (2)

Beispiele:

- USA: freier medizinischer Markt im 19. Jh.
- Kanada, Dänemark, Niederlande konnten Infrastruktur des Nachbarlandes nutzen
- Württemberg: starke Laienbewegung
- England: Konflikt zwischen Ärzte- und Laienvereinigungen
- Verbreitung durch Ärzte, Militärärzte, Laienheiler, Missionare oder Klerus

Hatten z.B. die Vereinigten Staaten Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts den freiesten medizinischen Markt, so war dies in Deutschland erst – mit Einschränkungen – gegen Ende des Jahrhunderts der Fall. War es in Amerika für Homöopathen ein Leichtes, eigene Colleges, Krankenhäuser, Dispensatorien usw. zu gründen, so hatten deutsche Homöopathen seit jeher nur die Möglichkeit, auf einen Lehrstuhl an einer staatlichen Universität oder eine homöopathische Abteilung in einem städtischen Krankenhaus zu hoffen. War es für Homöopathen in Großbritannien oder USA existentiell, eine eigene Infrastruktur zu schaffen, so kamen Länder wie Kanada, Dänemark oder die Niederlande sehr gut auch ohne eine solche aus, da sie bequem die Ausbildungsmöglichkeiten, Literatur, Zeitschriften, ja auch Diplome der gut entwickelten Nachbarstaaten nutzen bzw. erwerben konnten. Während sich in Bayern nie eine nennenswerte Laienorganisation zur Unterstützung der Homöopathie bildete,

waren dagegen in Württemberg 1914 mehr als 2% der Bevölkerung in solchen Vereinen organisiert. Wurde in den USA die Homöopathie seit Anbeginn klar von einer früh professionalisierten homöopathischen Ärzteschaft vertreten, so ist Englands Geschichte durch den Konflikt zwischen homöopathischen Ärzte- und Laienvereinigungen gekennzeichnet. Die Verbreitung der Homöopathie konnte primär durch Ärzte (z.B. in Frankreich) bzw. Militärärzte (z.B. in Italien), Laienheiler (z.B. in Brasilien), Missionare (z.B. in Indien) oder durch den Klerus (z.B. in Russland) erfolgen. Dachte man z.B. in russischen Adelskreisen, mit der Patronage der Homöopathie auf der Seite des Fortschritts zu stehen, fand sie in Indien gerade deshalb so rasche Aufnahme, weil sie im Gegensatz zur modernen westlichen Medizin (die mit dem politischen Feind Großbritannien assoziiert wurde) stand.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (3)

Kein einheitliches Muster der Verbreitung

Frage nach der Einheit der Homöopathie:

verschiedene traditionelle Lehren (Hughes, Kent, Allen)

verschiedene neure Schulen (Ortega, Vithoulkas,

Sankaran, Masi, Scholten usw.)

Aufgrund der Verschiedenheit der Entwicklung der Homöopathie an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten lässt sich kein einheitliches Muster angeben, dem überregionale und überzeitliche Gültigkeit zukäme. Umgekehrt stellt sich aber die Frage, ob das, was in den einzelnen Ländern und Epochen jeweils mit dem Begriff Homöopathie bezeichnet wurde, eine – zumindest in Grundzügen – sich gleichbleibende Entität war oder sich – je nach Umständen – jedes Mal neu konstituierte und

definierte. Vergleicht man dazu verschiedene homöopathische Lehren – etwa die kritisch-pathogenetische von *Richard Hughes*, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Homöopathie Englands dominierte, mit der durch *Emanuel Swedenborg* inspirierten philosophisch-spirituellen *James Tyler Kents*, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts in England, den USA und Indien durchsetzte, oder auch mit der religiös-miasmatischen *James Henry Allens*, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem in Südamerika diverse Weiterentwicklungen erfuhr –, so fällt es schwer, die vielfach voneinander abweichenden Ansätze auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Bei den neueren Schulen der Homöopathie – etwa der konstitutionell-zellulärpathologischen Miasmenlehre *Proceso Sánchez Ortegas*, der elektromagnetischen Resonanz- und Essenzenlehre *George Vithoulkas*, der psychologisierenden Lehre von den Fehlwahrnehmungen (*delusions*) *Rajan Sankarans*, der von *Thomas von Aquin* inspirierten Verschuldungs-dynamischen Miasmenlehre *Alfonso Masi-Elizaldes*, der spekulativ-esoterischen Lehre von den Gruppeneigenschaften der Elemente des Periodensystems *Jan Scholtens* usw. – wird von heutigen Homöopathen ohnehin selbst beklagt, dass ein Konsens zwischen diesen Richtungen nicht mehr möglich ist.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (4)

Heute: zunehmende Dehnung und Belastung des Begriffs

„Homöopathie“

Beispiele: Signaturenlehre, Gruppenprüfungen, Online-

Prüfungen, Prüfung „moderner“ Mittel wie „Plastik,

Positron, Mobiltelefon“ usw., Arzneimittel-„Familien“

Eine Zuspitzung dieses Zustands schwindender Diskursfähigkeit konkurrierender Schulen wurde inzwischen dadurch erreicht, dass sich immer mehr junge, vor allem amerikanische und indische Homöopathen die Freiheit nehmen, ihren eigenen, individuellen Zugang zur Homöopathie zu entdecken, zu unterrichten und zu publizieren. So wurde von einigen neuen Homöopathen das *Simile*-Prinzip zur Signaturenlehre erweitert, indem einem Patienten, der schwarz/gelb gekleidet ist, *Apis mellifica* verschrieben wird, oder einer Patientin, die Teeservice sammelt, *Thea sinensis*. Die herkömmlichen Arzneimittelprüfungen an gesunden Individuen wurden teilweise zu Gruppenprüfungen (oder sogar Online-Prüfungen) „weiterentwickelt“, bei denen auch die Symptome und Träume derjenigen Teilnehmer mitverwertet werden, die die Prüfsubstanz selbst nicht eingenommen hatten (aber an der vermeintlichen „Synchronizität“ der „Gruppendynamik“ teilhatten). Geprüft wurden inzwischen auch „moderne Mittel“ wie Schokolade, Coca Cola, Plastik, Contraceptivum, Hydrogenium, Positron, Mobiltelefon (sic!) usw. Um die Arzneikräfte der Substanzen besser zu „verstehen“, wurden die meist spärlichen Prüfungssymptome mit einer Unzahl semantischer, mythologischer, chemischer und biologischer Assoziationen vernetzt, um dadurch ihre Klassifikation in „Familien“ zu erleichtern, z.B. um die arzneilichen Eigenschaften der Pflanze „Löwenzahn“ (*Taraxacum, dan-de-lion*) der „Löwengruppe“ zuzuordnen usw.

Diesen „Innovationen“ bzw. Auflösungserscheinungen steht eine Minderheit von Wahren der „genuinen“ Homöopathie nach *Hahnemann* (einschließlich *Bönninghausen, Hering, Boger, Lippe* u.a.) gegenüber, die auf die Unantastbarkeit bestimmter „ewiger Wahrheiten“ und Prinzipien besteht und nur traditionelle Arzneimittel verwendet, die noch im 19. Jahrhundert geprüft wurden. Gegen den Einwand der Progressiven, dass *Hahnemann* selbst seine Lehre bis ins hohe Alter weiterentwickelte und dies auch heute noch täte, geraten die Fundamentalisten aber leicht in Argumentationsnot. Wissenschaftstheoretisch kann *Hahnemanns* Dogmatik – solange es keine allgemein anerkannte oder gesicherte Theorie gibt – nur als (induktives) Ergebnis seiner Erfahrung legitimiert werden, sodass letztlich (alte) Erfahrung gegen (neue) Erfahrung zu stehen kommt. Bezweifelt man jedoch den Vorrang der Beobachtungen früherer Homöopathen vor den aktuellen eigenen, gibt es kein Halten mehr, jeden einzelnen Satz der homöopathischen Literatur zu hinterfragen bzw. abzuändern.

Tatsächlich verbirgt sich, wissenschaftshistorisch betrachtet, hinter jedem Prinzip der Homöopathie eine eigene Tradition von Kontroversen: Hochpotenzler versus Tiefpotenzler, Einzelmittel- gegen Komplexmittel-Verordner, Homöopathen gegen Isopathen, Puristen gegen Eklektiker, Verschreiben nur nach phänomenologischen Symptomen oder auch nach pathologischen Gesichtspunkten, Beschränkung nur auf Arzneimittelprüfungs-Symptome oder auch Verwendung von klinisch verifizierten Heilwirkungen, höhere Bewertung von Geistessymptomen oder von Körpersymptomen, von Allgemeinsymptomen oder von Lokalsymptomen, Einbeziehung auch gesunder Konstitutionsmerkmale oder nur Beachtung krankhafter Veränderungen, Berücksichtigung der Miasmentheorie oder ihre Ablehnung, der einen oder anderen Auslegung usw. Bis heute ist – mangels allgemein anerkannter Standards – streng genommen jeder dieser Punkte strittig und damit hintergebar, ist das *Simile*-

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (5)

Polarisierung „innovativer“ vs. „genuiner“ Homöopathen

Jeder beruft sich auf seine Erfahrung – solange es keine allgemein anerkannte Theorie gibt

Hinter jedem Prinzip der Homöopathie steht eine Tradition von Kontroversen: Hochpotenzler vs.

Tiefpotenzler, Einzelmittel- vs. Komplexmittel usw.

Prinzip eine Gleichung mit Hunderten von Unbekannten auf beiden Seiten geblieben. Selbst über den Status der Homöopathie als Ganzer reichen die Positionen derzeit vom Vorschlag eines Vierstufenprogramms zur Umsetzung einer Evidenzbasierten Homöopathie bis zur Empfehlung eines selbstbewussten öffentlichen Bekenntnisses der Homöopathie (analog des *Coming-out* von Homosexuellen), nicht zur modernen Wissenschaft, sondern zur hermetischen Tradition der Alchemie und des Schamanismus zu gehören.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (6)

Wissenschaftssoziologische Aspekte:

Spektrum der Einstellungen zur Homöopathie

1. treue Anhängerschaft
2. naturwissenschaftlich-kritische Hinterfragung
3. esoterisch-psychologisch-symbolische Ausweitung der Prinzipien

Dadurch können Ärzte und Patienten jedweder Couleur zueinander finden

Wissenschaftssoziologisch gesehen, reichte das Spektrum der Einstellungen praktizierender Homöopathen seit jeher von 1. treuer Anhängerschaft *Hahnemanns* in allen Punkten über 2. naturwissenschaftlich-kritische Hinterfragung einzelner Details der Lehre bis zur 3. esoterisch-psychologisch-symbolischen Ausweitung und Aufweichung aller Prinzipien. Analog dazu konnte der Zugang von Patienten zur Homöopathie vom 1. vertrauensvollen Glauben an die Autorität und Kunst des Arztes über 2. die kritische Hinwendung zu (vermeintlich) modernen wissenschaftlichen Praktiken bis 3. zum Wunsch nach spiritueller Selbstverwirklichung und ganzheitlicher Gesundheit reichen. Aufgrund dieser umfassenden Bandbreite an Identifikationsmöglichkeiten auf beiden Seiten war stets gewährleistet, dass The-

rapeuten und Patienten jedweder Couleur zueinander finden konnten. Indem sich die Homöopathie von Epoche zu Epoche, von Land zu Land, von Gruppe zu Gruppe proteusartig in einem jeweils anderen Gesicht zeigte, stellt sich als das eigentliche Subjekt der Homöopathiegeschichte nicht eine bestimmte Lehre heraus, die als klar definierte Einheit bei ihrem Gang um die Welt und durch die Geschichte stets dieselbe blieb, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Menschen, die aufgrund ihrer persönlichen Interessen und ihres intellektuellen und emotionalen Hintergrundes demselben Wort eine jeweils andere, ihnen angemessene Bedeutung verliehen.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (7)

Evolutionstheoretische Aspekte:

Ablehnung einer eindeutigen Definition, Vagheit der Begriffe und großes Spektrum an

Interpretationsmöglichkeiten als Überlebensvorteil

Je größer die Heterogenität, desto wahrscheinlicher wird eine Variante durchkommen und sich weiterverbreiten

Evolutionstheoretisch legt dieser Befund die These nahe, dass die notorische Widerspenstigkeit der Homöopathie gegen eine einheitliche Definition, die Vagheit ihrer Grundbegriffe und das weite Spektrum ihrer Interpretationsmöglichkeiten mit ein Hauptgrund waren für ihre dauerhafte Verbreitung in allen Kontinenten, politischen Systemen und Gesellschaftsschichten. Was aus naturwissenschaftlicher Sicht inakzeptabel ist, nämlich das permanente Ausweichen einer Festlegung auf verbindliche überprüfbare Hypothesen, ermöglichte es offenbar zu allen Zeiten ideologischen Strömungen unterschiedlichster Art, in der Homöopathie Kristallisationskerne für eigene Gedan-

ken und Wünsche zu „entdecken“. Vom bayerischen katholischen Romantiker über das protestantische Laienvereins-Mitglied in Württemberg und den Swedenborgianer Neuenglands bis zum orthodoxen Pastoralmediziner in Sibirien, dem hinduistischen Intellektuellen Nordindiens und dem islamischen Eklektiker in Malaysia: Alle „fanden“ in der Homöopathie, was sie suchten, nämlich ein Heilverfahren, das ihrer eigenen Weltanschauung entsprach. Die legendären zahlreichen Spaltungen und Zersplitterungen der Homöopathie bildeten dabei – so gesehen – sogar eine Art Überlebensvorteil gegenüber monolithischen, unflexibleren Systemen, da eine Zunahme von Heterogenität die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass wenigstens eine ihrer Varianten in einer sozialen Nische oder Subkultur auf Interesse stößt und aufgegriffen und weiterverbreitet wird. Ähnlich wie bei der Astrologie, die auf – aus heutiger Sicht – naturwissenschaftlich widerlegten Voraussetzungen beruht, genügt offenbar eine gewisse kritische Masse an Literatur, Tradition und Vielschichtigkeit der Konzepte, um in allen Kulturen und in allen Jahrhunderten – unter den verschiedensten politischen, sozialen, religiösen und ökonomischen Voraussetzungen – immer wieder Faszination und Hingabe bei Menschen auszulösen, die sich der Sache annehmen und das darin vermutete Geheimnis auf ihre Weise auffassen und neu gestalten.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (8)

Die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung der Homöopathie kann nur aus verschiedenen Perspektiven und Kategorien heraus verstanden werden: naturwissenschaftliche, ideengeschichtliche, sozialhistorische usw.
Schwierigkeit: das Subjekt der Homöopathiegeschichte ändert sich mit (Interaktion mit externen sozialen Systemen)

Als paradigmatisches Beispiel für die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung von Heilsystemen eröffnet die Erforschung der Geschichte der Homöopathie eine Reihe von Perspektiven und Kategorien, mit denen versucht werden kann, das Phänomen wissenschaftlich in den Griff zu bekommen. Da bei komplexen historischen Ereignissen keine einfache Erklärung nach dem *Hempel-Openheim*-Schema, das heißt durch die vollständige Angabe der Ausgangsbedingungen und Naturgesetze, möglich ist, muss in der Geschichtswissenschaft versucht werden, das Explanandum in Bestandteile bzw. Aspekte zu zerlegen und innerhalb derselben zumindest plausible Gründe aufzufinden.

Unter den vielen Blickwinkeln, von denen aus sich die Homöopathie und ihre Geschichte betrachten lässt, bot sich etwa der naturwissenschaftliche dazu an, die bis heute fehlende Resonanz an den medizinischen Fakultäten, der ideengeschichtliche, um die Entstehung der Homöopathie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, und der sozialhistorische, um ihre Ausbreitung auch in fremde Länder und Kulturen zu verstehen. Im Gegensatz etwa zu Planeten, die – sich selbst stets gleich – unbeirrbar ihre Bahnen durch Raum und Zeit ziehen, erwies sich das Subjekt der Homöopathiegeschichte als ein – je nach Ort und Zeit und Interessen der Menschen – immer wieder neu entworfenen Wesen, sodass es schwerfällt, überhaupt von „einer“ Homöopathie zu sprechen.

Insgesamt umfasst das Spektrum der Schichten und Gedanken, die ihr im Laufe der Zeit zugeschrieben wurden, nahezu alles, was die Medizingeschichte an Konzepten zu bieten hat, sodass sie sich – systemtheoretisch betrachtet – anschlussfähig an jedes externe soziale System erwies. So konnte sie sich – je nach Zeitgeist bzw. je nach Subkultur – als ewige Wahrheit, Heterodoxie, Profession, Wissenschaft, Wirtschaftsunternehmen, Volksmedizin, göttliche Offenbarung, Religionsersatz, Esoterik, Weg zur Selbsterkenntnis, Option zur

Verbesserung der Wellness oder billige Alternative in der Primärversorgung in Ländern der Dritten Welt präsentieren.

steuerten medizinischen Marktes aufgrund der dadurch verbesserten Anpassungsfähigkeit letztlich aber als Stärke.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (9)

Evolutionsgeschichtliche Aspekte:

Ein klar bestimmtes System läßt sich verifizieren oder falsifizieren

Bei einer Vielzahl von Mutanden ist das Überleben wenigstens einiger Stränge besser gesichert

(Relative) Theorielosigkeit als Evolutionsvorteil

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (10)

Entwicklungsgeschichtliche Aspekte

- Externe Faktoren für die Akzeptanz einer Heilmethode:
 - Personlichkeiten, Selbstdarstellung, kultureller Hintergrund, politische, ökonomische, soziale, mediale Unterstützung, Professionalisierung, Institutionalisierung u.a.
- Interner Faktor: Wirksamkeitsnachweis

Obwohl sich die Geschichte der Homöopathie mangels eindeutig fassbaren Subjekts mit Kategorien der Heroen- oder Institutionengeschichte ebenso wenig ausreichend erfassen lässt wie mit Begriffen der Naturwissenschaft, scheinen Ähnlichkeiten zur Evolutionsgeschichte doch insofern zu bestehen, als auch dieses Konzept nur unter der Voraussetzung einer Variabilität der Arten schlüssig ist. Wäre *Hahnemanns* Lehre ein klar bestimmtes System gewesen, das sich – sozusagen auf Leben und Tod – verifizieren oder falsifizieren ließe, so wäre es in seiner ganzen Art entweder ausgestorben oder aber längst anerkannt bzw. in die akademische Medizin integriert. Indem jedoch von Anfang an jede einzelne seiner Thesen – je nach Kontext – von seinen Nachfolgern affirmiert, modifiziert oder negiert werden konnte, war damit eine Vielzahl von möglichen Mutanden vorgezeichnet, die ein Überleben zumindest einzelner dieser Stränge selbst unter widrigsten Bedingungen sehr wahrscheinlich machte. So erwies sich die relative Theorielosigkeit der Homöopathie – verbunden mit ihrer permanenten Berufung auf die „reine“ Erfahrung – im naturwissenschaftlichen Diskurs zwar als Schwäche, unter den evolutionären Rahmenbedingungen eines nachfragege-

Das Beispiel der Geschichte der Homöopathie zeigt, dass über die Akzeptanz einer Heilmethode in einer freien Gesellschaft eine Menge von externen Faktoren mitentscheiden, vom Auftreten überzeugender Persönlichkeiten, medienwirksamer Selbstdarstellung im Hinblick auf den Wahrnehmungshorizont und die Ängste und Hoffnungen von Patienten und das Ansprechen des ideellen, religiösen und kulturellen Hintergrundes bestimmter Bevölkerungsgruppen über politische, ökonomische, soziale und mediale Unterstützung und Protektion bis zur vertrauensbildenden Professionalisierung, Institutionalisierung und Etablierung.

Das Fehlen des Nachweises klinischer oder experimenteller Wirksamkeit sowie einer naturwissenschaftlichen Theorie bzw. Erklärung des Wirkmechanismus ist zwar – als eigentlicher interner Faktor – aus medizinisch-akademischer Sicht das Entscheidende, aus der Perspektive der Gesellschaft als Ganzer aber nur einer unter mehreren Gesichtspunkten. Welcher Faktor wie bedeutsam ist, lässt sich erst bei Kenntnis des ganzen Komplexes bestimmen. Da man das Ganze jedoch erst anhand seiner Bestandteile kennt, die es konstituieren, sind beide Ansätze, Detailforschung

wie Systemtheorie, gleichermaßen wichtig und wechselseitig aufeinander verwiesen.

Homöopathie im weiteren Sinne – Prinzipien ihrer Anpassung (11)

Der Wert der Homöopathieggeschichte

- Homöopathie befindet sich seit jeher im Fluß – wie Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medizin
- Um den eigenen aktuellen Status innerhalb der Gesellschaft zu verstehen, muß man nicht nur die Herkunft und Entwicklung des eigenen Systems kennen, sondern auch die parallel dazu existierenden Systeme berücksichtigen

Sofern sich die Homöopathie (wie auch die Medizin überhaupt) ausschließlich als Naturwissenschaft begreifen wollte, wird es ihr strukturell kaum möglich sein, den zeitlichen Fluss, in dem sie sich – ebenso wie Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaften – selbst befindet, wahrzunehmen bzw. begrifflich zu fassen, geschweige denn die Nicht-Selbstverständlichkeit ihres historisch erwachsenen Status innerhalb der modernen medikalisierten Gesellschaft. Indem sie aber durch das Fach Homöopathieggeschichte (bzw. Medizingeschichte) eine Schnittstelle zu den Geisteswissenschaften besitzt und aufrechterhält, wird sie sich immer auch die Möglichkeit bewahren, nicht nur die eigene Herkunft und Entwicklung, sondern auch die aktuelle Situation gezielt zu beobachten und ihre Zukunft bewusst und besonnen mitzugestalten.²

² Anmerkungen und Literatur zu diesem Vortrag finden sich in *Josef M. Schmidt: Die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung von Heilsystemen als Gegenstand der Medizingeschichte – am Beispiel der Homöopathie. Sudhoffs Archiv 91 (2007): 38–72.*